

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Gadtan, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg, Reustadt. Druck von Franz Heßge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: W. Mänstake 3, Fernsprecher 881. Prämumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangierlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 20 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 egl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inserationsgebühr die fünfzehntägige Beilage 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7928

Nr. 159.

Magdeburg, Donnerstag, den 12. Juli 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Rache ist nicht leicht.

Aus dem Briefe eines militärischen Fachmanns über die Lage in China an den Vorwärts entnehmen wir folgende höchst zutreffende „Bemerkungen über die Aussichten einer Pacifizierung Chinas“:

Selbstverständlich kommt es zuerst darauf an, wie viele Provinzen sich an der Erhebung beteiligen, wobei wieder die Vizekönige den Ausschlag geben. Nun ist es zweifellos, daß die Vizekönige nicht das geringste Interesse an einem Siege der Mächte haben, im Gegenteil wäre es für sie äußerst fatal, wenn diese die Oberhand behielten, denn ein Sieg derselben würde eine Kontrolle der chinesischen Regierung durch Europa bedenklich nahe rücken, eine derartige Kontrolle wäre aber auch für die Vizekönige sehr unangenehm. Im weiteren Hintergrunde eines Erfolges der Mächte lauert dann auch noch die Aufteilung, die dem Vizekönigtum überhaupt ein Ende bereiten würde. Daher haben die Vizekönige von ihrem Standpunkt aus ganz recht, wenn sie den Aufstand schüren, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß sie nebenbei den Fremden ein freundliches Gesicht machen. So ist es denn gar nicht unmöglich, daß der Aufstand sich über ganz China verbreitet oder wenigstens über einen großen Teil des Reichs.

Sehen wir nun den Fall, die Erhebung nimmt wirklich riesenhimmelsdimensionen an. Wie wollen die Mächte da pacifizieren? Zu einer Pacifizierung genügen nicht nur ein paar Siege über die reguläre Armee, sondern hier muß das ganze Land erobert, das ganze Volk niedergeworfen und auf lange Zeit unter eine Militärherrschaft gestellt werden. Für die unendlichen Schwierigkeiten, die solche Pacifizierungen bieten, giebt neben Beispielen aus der Vergangenheit (Spanien, Tirol, Mexiko, Bosnien) die lebendige Gegenwart einen Beweis im südafrikanischen Krieg. Die Engländer haben 200 000 Mann am Platze und dennoch werden sie nicht die Herren der Lage. Dabei ist zu bedenken, daß die südafrikanischen Republiken zusammen nur einen Flächenraum von rund 400 000 Quadrat-Kilometer und eine Einwohnerzahl von etwa 500 000 Köpfen haben. China hingegen weist einen zehnmal größeren Flächenraum auf und zählt nicht weniger als 400 Millionen Einwohner. Dazu ist es reich an Gebirgen, also wie geschaffen für Volkserhebungen. Bei den Boeren standen ursprünglich 6 Prozent der Bevölkerung im Kampfe. Machen es die Chinesen ebenso, was allerdings sehr unwahrscheinlich ist, so haben sie die Kleinigkeit von 24 Millionen Streikern auf den Weinen. Aber auch wenn sich nur 1 Prozent der Bevölkerung an der Abwehr und Vernichtung der Fremden beteiligt, so würden dies doch 4 Millionen Kämpfer bedeuten. Ein solches Aufgebot ist für China gar keine besondere Kriegskriegsleistung, da schon die aktiven Armeen der großen europäischen Kriegsmächte 1 Prozent der Bevölkerung betragen.

Man hofft allerdings, daß China sich nach der Einnahme Peking's unterwerfen werde. Peking liegt für eine Eroberung freilich ziemlich bequem, indem es nur 170 Kilometer vom Meere entfernt ist und daher, abgesehen von etwaigen Gesechtstagen, in 11 Marschtagen auch bei schlechten Straßenverhältnissen erreicht werden kann. Aber der Wert Peking's steht und fällt damit, ob der Träger der kaiserlichen Gewalt sich dort befindet oder nicht. Weicht er dem drohenden Anmarsche der Verbündeten aus, wozu er in Anbetracht der Rache-Androhung von deutscher Seite allen Grund hat, verlegt er den Regierungssitz in das Innere des Landes, was dann? Sollen dann die Verbündeten weiter in das im hellsten Aufbruche befindliche Millionenreich vorrücken, rings umgeben von einem Guerillakrieg sondergleichen? Oder sollen sie in Peking eine neue fremdenfreundliche Regierung einlegen? Thun sie das letztere, so müssen sie in China auch eine Armee zurücklassen, die stark genug ist, diese neue Regierung vor den Angriffen der vertriebenen und denjenigen des Volks, das keine Fremdenfreundlichkeit will, zu schützen. Wer stellt diese Armee, und vor allem, wer bezahlt sie? So türmen sich Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten. Und selbst wenn es gelänge, sie alle zu überwinden, so würde der gezahlte Preis namentlich für Deutschland, in gar keinem Verhältnisse zu den errungenen Vorteilen stehen. —

Zur Ergänzung des vorstehenden geben wir die genauen Zahlen über die Größen- und Einwohnerverhältnisse des gewaltigen Reichs, welche die Schwierigkeiten der kriegerischen Operationen darin aufs deutlichste hervortreten lassen: Sein Gesamtflächeninhalt beträgt 11 080 180 qkm, (der des deutschen Reiches 540 657), die Gesamtbevölkerung 357 250 000. Das eigentliche China, also der mittlere bis südöstliche Teil besteht aus 3 969 180 qkm mit 345 250 000 Einwohnern. Von seinen 18 Provinzen kommen für den

Krieg besonders in Betracht: Petchili mit 19,4, Schantung mit 25, Kiangsu mit 21, Kwangsi mit 5,2, Fokien mit 20,6, Kwangtung mit 29,7, Kiangsi mit 24,6, Yunnan mit 12 Millionen Einwohnern. Die nördlichere Mandchurei hat dann noch 942 000 qkm mit 12 Millionen Einwohnern. —

Zur Kriegsbereitschaft Chinas haben fast alle Mächte, die täglich neue Verstärkungen gegen China mobil machen müssen, beigetragen. Nach einer Zusammenstellung der Kölnischen Zeitung sind in Deutschland für China seit dem Ende des japanisch-chinesischen Krieges 3 Panzerkreuzer, „Hai Jung“, „Hai Chen“ und „Hai Cheu“, auf der Vulkan-Werft bei Sietlin und 4 Torpedoboote, 2 erstürer „Hai Lung“, „Hai Nju“, „Hai Chung“ und „Hai Hoha“ auf der Werft von Schichau in Elbing gebaut worden. Die Torpedoboote laufen 82 Seemeilen. Gegenwärtig läßt China bei der englischen Schiffswerft Armstrong in Elswick zwei große Kreuzer, den „Hai Tien“ und den „Hai Tchi“, bauen, die eine Wasserdrängung von je 4300 Tonnen besitzen. China war die erste fremde Nation, die Kriegsschiffe auf deutschen Werften erbauen ließ. Sie gab bereits Ende der 70er Jahre zwei Schlachtschiffe in Deutschland in Bau und ließ anfangs der 80er Jahre drei Panzerkreuzer folgen. Der Bau chinesischer Kriegsschiffe auf den verschiedenen deutschen Werften wird nach einem Befehle des Kaisers trotz der Kriegslage nicht eingestellt, sondern weiter fortgeführt werden. Bereits fertig gestellte Schiffe dürfen indessen bis zur vollständigen Beendigung der kriegerischen Entwicklung zwischen Deutschland und China nicht zur Ablieferung gelangen. In welchem kolossalen Umfang China mit Geschützen durch England versorgt worden ist, konnte bereits der gestrige Parlamentsbericht aus London mitteilen.

Die Lage der Dinge.

Aus Peking kommt durch Reuters Bureau folgende Sensationsnachricht:

„Nach Meldung aus offizieller chinesischer Quelle übernahm die Kaiserin am 30. Juni die Regierungsgewalt wieder, ernannte Jung-lu zum Premierminister und sandte einen Kaiser, welcher hundert Meilen täglich zurücklegte, nach Nanking, um den Vizekönigen der Yangtse-Provinzen für ihre Treue zu danken und ihnen zu empfehlen (1), die Fremden um jeden Preis zu schützen.“ Es spricht sehr gegen die Richtigkeit dieser Meldung, daß sie erst jetzt bekannt wird. Sie steht im Widerspruch mit allen übrigen Nachrichten, welche bisher aus den ersten Tagen des Juli über die Zustände in Peking vorlagen. Sonst liegt auch keine einzige direkte Meldung von dort vor und wenn eine englische Zeitung gerade darin ein günstiges Anzeichen erkennt und dadurch den Beweis erbracht findet, daß Prinz Tsching den Schutz der Fremden übernommen habe, so wird sie zu dieser Logik nicht viel Zustimmung finden. Wäre Tsching in dem Kampf gegen Tuan und die Aufrechter in Vorteil oder wäre es ihm gar gelungen, diese niederzuwerfen, so würde auch die telegraphische Verbindung mit Peking wieder hergestellt sein und es an Mitteilungen über die Vorgänge der letzten Wochen nicht gebrechen. Das Ausbleiben von direkten Nachrichten aus Peking und vor allem der Bestätigung der aussichtslosen Mitteilungen des gestrigen Tages zwingt uns zu der Auffassung, daß die Dinge in Peking nicht so günstig stehen, wie gestern vielfach vermutet wurde. Der Vollständigkeit wegen erwähnen wir die übrigen auf wer weiß welche Weise entstandenen Nachrichten über die chinesische Hauptstadt. Das Reutersche Bureau meldet aus Tientsin vom 3. d. M., daß chinesischen Quellen zufolge die Fremden in Peking von dem vierten Prinzen-Palast Besitz ergriffen hatten, welcher der britischen Gesandtschaft gegenüber liegt und sie beherrscht; in diesem Palast hatten die eingeborenen Christen, welche sich vor den Boxern flüchteten, Zuflucht gefunden. General Mich wurde in das Gefängnis geworfen. Er zog sich die Linguade der Kaiserin zu, weil er seiner Truppe befahl, auf die Boxer zu schießen. Seine 2000 Mann zählende Truppe weigerte sich, weiter mit kaiserlichen Truppen Dienste zu thun und plündert jetzt innerhalb der Mauern Peking's.

Der Schanghaier Vertreter der Daily Mail drahtet, es unterliege keinem Zweifel, daß Tsching den Europäern beistehen und Jung-lu ihm dabei behilflich sei. Um zu verhindern, daß schwere Kanonen gegen die Gesandtschaften verwendet werden, hätten beide sich der Munition bemächtigt und sie beseitigt. Wie ein Reuters-Telegramm aus Tientsin weiter meldet, sympathisieren die Handelskreise in Peking allgemein mit den belagerten Fremden, denen sie verstoßen Lebensmittel zuführen. (1)

Tientsin wird nach einer Mitteilung des Chefs des deutschen Kreuzergeschwaders vom jüngsten Sonnabend aus

Taku noch täglich aus den Befestigungen des Arsenal's im Westen, den Batterien im Norden und dem Fort in der Chinesenstadt beschossen. Die häufigen Angriffe auf die Fremdenniederlassung sind bisher abgewiesen worden, meist unter schweren Verlusten der Chinesen. „Unsere Truppen hatten keine, die der übrigen Nationen nur geringe Verluste.“ Nach einer Reuters-Meldung aus Tientsin vom 1. Juli befinden sich 18 000 Boxers außerhalb der Westthore der Stadt Tientsin. Dem Bureau Reuters wird aus Tientsin vom 2. Juli gemeldet: 340 Mann französischer Marineinfanterie mit sechs Gebirgskanonen und einigen anamitischen Truppen sind gestern abend hier angekommen. Ein Bote, der gestern hier eingetroffen ist, erklärt, er habe beobachtet, daß ein chinesischer General mit 10 000 Mann gegen Tientsin vorrückte und zwar sei er 80 Meilen von Tientsin entfernt auf dem Wege von Peking nach Tientsin gewesen. Der Bote meldete auch ein Vorrücken des Generals Sung mit zahlreichen Truppen, ebenfalls in der Richtung von Peking auf Tientsin.

Aus Taku wird gemeldet: Laut Mitteilung des Chefs des deutschen Kreuzergeschwaders aus Taku ist am Freitag ein amerikanischer Transportdampfer mit 1200 Mann, am Sonnabend ein französischer mit 1400 Soldaten und einer Feldbatterie eingetroffen. Wie Unterstaatssekretär Brodrick am Montag im englischen Unterhaus erklärte, werden indische Truppen schon Ende dieser Woche in Taku eintreffen. Der britische Admiral Bruce telegraphierte am Montag aus Taku, er erwarte binnen einer Woche 18 000 Mann japanische Truppen, mit denen er Tientsin werde Hilfe bringen können, wo die Lage sehr kritisch sei.

Die ohne jede Mitwirkung der gesetzgeberischen Faktoren neugeschaffene deutsche gemischte Brigade für China wird nach der Schlesischen Zeitung aus nicht weniger als acht Bataillonen bestehen, von denen Bayern, Sachsen und Württemberg je eines und Preußen fünf stellt. Eine der preussischen Bataillone soll dem Vernehmen nach in Breslau aufgestellt werden. Die deutsche Kriegsflotte in China bestand bei Ausbruch der Wirren aus sieben Schiffen: den drei großen Kreuzern „Gertsha“, „Sanja“, „Kaiserin Augusta“, den beiden kleinen Kreuzern „Trene“ und „Gefion“ und den beiden Kanonenbooten „Alis“ und „Jaguar“. Zur Verstärkung dieser Flotte bereits unterwegs sind neun Schiffe, außerdem haben sieben Kreuzer und fünf Torpedoboote Befehl zur Fahrt nach China erhalten. Am Montag ist aus Kiel nach China abgegangen eine Division, bestehend aus den vier Linien Schiffen „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Weißenburg“, „Wdrth“, und dem Kreuzer „Hela“. Außerdem ist an diesem Dienstaag abgefahren der Kreuzer „Duffard“, am Sonnabend das Kanonenboot „Ludwig“. Bereits vor einigen Wochen sind abgefahren der neue große Kreuzer „Fürst Bismarck“ und das Kanonenboot „Tiger“. Befehl zur Abfahrt nach China haben außerdem erhalten sieben Kreuzer, die in den ostafrikanischen Gewässern stationierte „Schwalbe“, ferner „Nymphen“, „Niobe“, „Gazelle“, „Sperber“, sowie „Geyer“ von der amerikanischen und „Seeadler“ von der australischen Station. Zu diesen 23 deutschen Schiffen kommt noch eine aus 5 Fahrzeugen bestehende Torpedodivision, sodas Anfang September in den chinesischen Gewässern eine Flotte von 28 deutschen Schiffen vereinigt sein wird. Und dabei heißt es immer noch: Wir hätten ja gar keine Schiffe! Man muß sich nur immer aufs Neue fragen: Wozu dies ungeheure Schiffsaufgebot? Wen soll es eigentlich dort bekriegen? Doch nicht China! Dazu müßten den Schiffen Beine wachsen. — Die Berliner Weltrachepolitik findet besonders in Russland bemerkenswerte Abweisung. So durch den Petersburger Herald. Indem das Petersburger Blatt sich gegen die Annahme kehrt, daß die Rede Wilhelm II. eine Kriegserklärung an China bedeute und eine russenfeindliche Sonderpolitik bezeichne, schreibt es: „Die deutsche Diplomatie ist einsichtig genug zu erkennen, daß für Russland in Ostasien Lebensinteressen auf dem Spiele stehen, und daß diese zu durchkreuzen nichts anderes heißt, als sich auch für Europa-Rußland zum unverföhnlichen Feinde zu machen.“ „Väterchen“ scheint danach der für uns unangenehmsten, höchst gefährlichen Meinung zu sein, die Entscheidung über China stehe ihm zu. Der Weltkrieg pocht an unsere Thore! — Ein Offiziosus scheint in der Post folgende Informationen von sehr zweifelhaftem Werte abgeladen zu haben. Es herrsche nunmehr ein völliges Einverständnis darüber, daß Japan größere Truppenkörper behufs Niederwerfung des Aufstandes in China aufstellt. Es sei aber kein Zweifel darüber gelassen worden, daß sich diese militärischen Maßnahmen im Rahmen der Kooperation bewegen müssen und daß keinerlei besondere Rechte dadurch erworben würden; Japan habe übrigens ein derartiges Verlangen auch nicht gestellt (!) Die japanische Armee besteht gegen-

vollständig aus drei Armeekorps mit 18 Infanterie-Divisionen (einschließlich einer Garde-Division), 26 Infanterie-Brigaden, 52 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen, 18 Kavallerie-Regimentern zu fünf Schwadronen und 18 Artillerie-Regimentern mit 117 Batterien. Die Friedensstärke des Heeres beträgt 3155 Offiziere und 84 241 Mann, dazu treten im Kriege 696 Offiziere und 82 884 Mann der Reserve, so daß die ganze Armee mit 8881 Offizieren und 166 825 Mann ins Feld rücken kann. Wichtig zur Landesverteidigung dient die aus Freiwilligen gebildete Miliz und die Territorialarmee, von denen erstere etwa 8000 Mann aufstellen kann, während letztere auf 857 Offiziere und 104 670 Mann berechnet wird.

Die letzten Meldungen beleuchten wiederum die Frage betreffend der Haltung Japans. Folgende Nachricht scheint uns lediglich offiziöses Verschleiernsgerede zu sein: Wien, 10. Juli. Eine der Politischen Korrespondenzen zur Verfügung gestellte, von maßgebender Stelle in Tokio ausgehende drahtliche Mitteilung vom 9. d. M. besagt, daß die Meinungen der europäischen Presse, soweit sie drahtlich bisher in Tokio bekannt wurden, bezüglich der Haltung der japanischen Regierung von einer irrigen Voraussetzung auszugehen scheinen. Japan sei allerdings bereit, vollen Anteil an der gemeinschaftlichen Aktion der Mächte zur Rettung der Gesandten und der Fremden in Peking und an der Wiederherstellung der Ordnung in Nordchina zu nehmen, habe aber die ihm zugeschriebene Absicht, zu diesem Zwecke ein europäisches Mandat zu erlangen, über diese Aufgabe allein durchzuführen zu wollen, in keinem Stadium gehabt. Das Bestreben Japans sei von Anfang an gerichtet gewesen und sei auch gegenwärtig gerichtet auf die Erhaltung der wertvollen vollständigen Harmonie sowohl zwischen der japanischen Regierung und den Mächten als zwischen dieser untereinander. — Sicherer ergibt der Londoner Parlamentsbericht vom Dienstag. Ashmead Bartlett fragte im Unterhause an, ob Japan wegen des Widerstandes Rußlands bei Beginn der chinesischen Krise nicht Truppen nach China geschickt habe, die zur Wiederherstellung der Ordnung genügt hätten. Unterstaatssekretär Brodrick erwiderte, die Regierung wisse nichts davon, daß die russische Regierung sich in irgend einer Weise ablehnend verhalten habe. Bartlett stellt sodann die weitere Frage, ob der Entschluß Japans, Verstärkungen nach China zu senden, von der Zustimmung aller Mächte abhängt, und ob, wenn dies der Fall sei, diese Zustimmung erteilt sei. Unterstaatssekretär Brodrick erwidert, ohne auf weitere Anfragen des Vorredners einzugehen, Japan habe für die Einsetzung seiner Truppen keinerlei Bedingungen gestellt. Die auf die Vermehrung der Streitkräfte in Taku Bezug habenden Verhandlungen zwischen Großbritannien und Japan seien am 13. Juni eröffnet worden und hätten bisher ohne Unterbrechung fortgedauert. Am 22. d. M. hätte die britische Regierung ihren Geschäftsträger in Tokio angewiesen, der japanischen Regierung von der kritischen Lage der Gesandtschaften in Peking und davon Kenntnis zu geben, daß von Indien Verstärkungen nach China beordert seien, und der japanischen Regierung die Notwendigkeit einer sofortigen Aktion dringend nahe zu legen. Von dem britischen Gesandten in Peking MacDonald seien bis zum 28. Mai Depeschen eingegangen, er beschreibe in der letzten eine Unterredung, die er mit dem Prinzen Tsching am 27. Mai gehabt habe und worin dieser betont habe, daß er als Kommandeur der Truppen in Peking Willens sei, persönlich für den Schutz aller Fremden einzustehen. Trotz dieser Erklärung sei beschlossen worden, Wachmannschaften für die Gesandtschaft zu schicken, damals habe es aber noch nicht den Anschein gehabt, als ob ein Angriff auf die Gesandtschaften geplant sei.

An sonstigen Nachrichten ist noch zu vermerken: Glad, 10. Juli. Dem Generalstabsoffizier der 11. Division, Freiherr von Reigenstein, der wegen seiner Teilnahme an den Kämpfen in Südafrika zu sechsmonatiger Festungshaft verurteilt worden war, wurde nach Verbüßung von drei Wochen der Rest der Festungshaft erlassen. Herr v. Reigenstein wurde zugleich dem Stabe des neuen Expeditionskorps nach China zugeteilt. Paris, 10. Juli. Der französische Konsul in Futschau meldet telegraphisch, daß die Lage in dieser Stadt eine ruhige ist. Der Vicekönig und der tartarische Marschall haben eine den Fremden günstige Proklamation erlassen und fordern die fremden Kriegsschiffe auf, es für jetzt zu vermeiden nach Futschau zu kommen. Andererseits soll der Prinz Tuan nach einer Meldung des französischen Konsuls in Schanghai vom 7. d. Mts. dem Gouverneur von Schantung befohlen haben, mit 18 000 Mann in der Richtung auf Hankow zu marschieren. Der Konsul ist der Ansicht, daß der Gouverneur diesem Befehle nicht nachkommen werde.

Endlich haben wir noch eine **Gemeinheit niedriger zu hängen**: Der Schwäbische Merkur, ein hochgradig weispolitisch erkranktes Blatt, wünscht eine Kolonialarmee folgender Art:

„Der Abschau unserer Bevölkerung ist immer noch gut genug, vor Chinesen oder Negern zu fallen, das Blut unserer Soldaten aber erscheint als zu heilig für solchen Zweck! Bilden wir **starke Kolonialtruppen aus der Hefe des Volks**, begnadigen wir geeignete **Männer aus unseren Gefängnissen** zum Dienst in dieser Truppe, öffnen wir vorwegenen Abenteurern den Eingang in sie, verwenden wir **Offiziere, die in deutschen Garnisonen als nicht ganz fair erscheinen**, zur Führung der Kolonialtruppe. Gewähren wir dieser Truppe, entsprechend der hohen Gefahr ihres Dienstes, sehr hohen Sold, sorgenfreie Invalidität auf Kosten der Steuerkraft des betreffenden Landes, stellen wir sie unter **draconische militärische Disziplin** und sehr verschärfte Kriegsartikel, aber möglichst persönliche Freiheit außer Dienst, öffnen wir der Tapferkeit und Klugheit den Eintritt in den Offiziersrang, decken wir vor allem über die europäische Vergangenheit jedes einzelnen den dicksten Schleier, lassen wir ihn drüben ein neues Leben, das nicht der Arbeit, nur dem Kampfe, nur dem **Landesnecrotismus** gewidmet ist, und wir werden in kurzem in allen unsern Gebieten über eine Kolonialtruppe verfügen, die jeden Versuch einer

Empörung so blutig erstirkt, wie dies orientalischen Völkern gegenüber bedingungslos ist. Die Pension allein aber trägt schon für die stete Anhänglichkeit und Treue an und für das Vaterland. Eine solche Kolonialtruppe wird unerklärlich werden zum Schutz unserer Weltmachtstellung, zum Schutz unserer heimischen Arbeit und Industrie. Die gewaltige Ablenkung aller gefährlichen Elemente wird mit als die größte Wohlthat für das Heimatland erscheinen, die früher oder später sich furchtbar rächende militärische Erziehung der Eingeborenen wird zwecklos. Die Gefahren des Klimas dürfen für eine Kolonialtruppe bei weiser Fernhaltung des Alkohols nicht überschätzt werden, denn der Mann soll drüben gar nicht arbeiten, für das ist er der Kriegsknecht, den Eingeborenen gegenüber der große Herr. Sein Dienst ist allein der Waffe geweiht. In die Kolonie gehört der Kaufmann, zu dessen Schutz der Fremdenlegionär, der Landknecht, der unruhige Abenteurer.“ Jeder Zusatz könnte hier den Eindruck nur verwischen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der Reichsanzeiger widmet dem ehemaligen Kultusminister Dr. Falk einen verdienten Nachruf, worin man liest: „In der Leitung des Kultusministeriums wie in seiner früheren und späteren Amtswirksamkeit hat der Dahingegangene seine hohe geistige Begabung und seine hervorragende Arbeitskraft unverkürzt in den Dienst der ihm anvertrauten staatlichen Aufgaben gestellt. Was er für recht erkannt hatte, suchte er mit unerschütterlicher Folgerichtigkeit durchzuführen. Mit der Klarheit juristischen Denkens und der ruhigen Sicherheit des Urteils paarten sich organisatorisches Geschick und Schlagfertigkeit des Wortes. Vor allem aber waren es tiefer sittlicher Ernst und mannhafter Ueberzeugungsmut, die seiner Verantwortlichkeit das Gepräge gaben und ihm selbst in den Kreisen der Gegner Achtung errangen. Im amtlichen Verkehr zeichneten ihn ein unerschütterliches Wohlwollen, in allem seinem Thun eine seltene Lauterkeit der Gesinnung aus. So lebt er in der Geschichte Preußens als der Vertreter einer bedeutungsvollen Epoche unseres geistigen und kirchlichen Lebens, zugleich aber als ein leuchtendes Vorbild preussischer Beamtentugend und edler Menschlichkeit.“ Wilhelm II. hat lediglich so an den Major von Falk telegraphiert: „Ich höre mit aufrichtigem Bedauern, daß Sie Ihren Vater verloren haben, und spreche Ihnen und Ihrer Familie bei diesem schmerzlichen Verluste Meine herzliche Teilnahme aus. Wilhelm I. R.“

Der Streit um den **Gouverneur von Liebert** tobt noch immer zwischen seinen kolonialen Freunden und Gegnern. Zweifellos ist, daß er mit Buchta Meinungsverschiedenheiten gehabt und dieser ihn z. B. gezwungen hat, einen Steuererlaß zu widerrufen. Liebert kommt nun zunächst nach Haus, um zu sehen, ob er bei Buchtas Nachfolger und eventuell an höherer Stelle durchsetzen kann, was er möchte. Aber er hat unter den kolonialbegeisterten eifrigen Gegnern, die seine Rückkehr nach Afrika als unmöglich bezeichnen. Sie verbreiten, er selber habe geschrieben, das Klima habe ihm geschadet und fügen hinzu, dafür seien eiliche Anzeichen vorhanden. — Wir sind gegen jede Kolonien, aber es kann auch uns nicht gleichgültig sein, wer dort wirtschaftet. Und Herr von Liebert scheint eine teure koloniale Wirtschaft zu lieben. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Im **Pariser Gemeinderat** kam es am Dienstag zu einer überaus heftigen Szene. Der antisemitische Journalist Stadtverordneter Mery griff die Regierung sehr scharf an und überhäufte sie mit Beschimpfungen. Der Präfect des Seine-Departements erklärte, daß er die Ausfälle zu Protokoll geben und sie dem Staatsanwalt vorlegen werde. Diese Drohung entseffelte einen Sturm der Entrüstung; nicht nur die Nationalisten, sondern auch die Sozialisten protestieren gegen das Vorgehen des Präfecten. Der französische Senat nahm ohne Debatte den von der Deputiertenkammer genehmigten Gesetzentwurf, betreffend die Verteidigung der Kolonien an. Ferner hat der Senat die Vorlage, betreffend die vier direkten Steuern, mit 216 gegen 2 Stimmen angenommen, er hat aber den Artikel ausgeschlossen, nach welchem für die von der Reblaus beschädigten Weinberge die Steuer herabgesetzt wird. Die Vorlage wird daher an die Kammer zurückkommen müssen. Die französische Deputiertenkammer nahm die Vorlage betreffend die vier direkten Steuern mit 502 gegen 36 Stimmen an. Präsident Doubet unterzeichnete die Begnadigung sämtlicher Anarchisten, welche wegen der Plünderung der Franz-Josefskirche verurteilt waren. Gaulois veröffentlicht den Abschiedsbefehl des Obersten Bougon an sein bisheriges Kürassierregiment, der mit dem eigentümlichen Satze schließt: „Mut und Vertrauen! Die Menschen sind vergänglich, Frankreich aber bleibt!“

Aus **Indien** meldet eine Depesche des Gouverneurs von Bombay, daß **10 320 Fälle von Cholera**, von welchen 6502 tödlich verliefen, in den von der Hungersnot betroffenen Gebieten während der mit dem 30. Juni endigenden Woche vorgekommen sind. Die Zahl der bei den Notstandsarbeiten beschäftigten Arbeiter nimmt infolge der anhaltenden Dürre rasch zu. Ein Telegramm des Vicekönigs besagt, daß **Not und Hunger sich gegen jede Erwartung ausgedehnt** haben und daß die Aussichten in Rajputane und Central-Indien trübe sind. So sieht es in einem von der europäischen „Kultur“ längst erschlossenen Reich aus. Welches Glück für die Indier! —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Zur Wohnungsnot.** Tagtäglich laufen bei uns Klagen über Mietssteigerungen ein. So wird uns mitgeteilt, daß ein Hausbesitzer in der Endestraße nicht nur die Mieter „steigerte“, sondern auch verlangte, daß ab 1. Oktober die Miets im Voraus bezahlt wird. Da jetzt die Miets dieses Herrn postnumerando ihre Miets zahlen, müssen sie am 1. Oktober für ein halbes Jahr die Miets auf den Tisch

legen. Derselbe Hausbesitzer, der dieses Verlangen an seine Mieter richtete, vermietete eine Wohnung in total verwahrlostem Zustand. Dem Verlangen des Mieters, die Wohnung in Stand zu setzen, kam er erst nach, als der Mieter sich dafür bereit erklärte, sechs Mark Miets mehr zu bezahlen. Da das können sich die Hausagrarier leisten, weil die Mieter ihnen auf Gnade und Ungnade überliefert sind. Sind doch die zahlreichen Mieter des Herrn in der Endestraße, mit einer Ausnahme, sämtlich auf seine neuen Bedingungen eingegangen. Die Wohnungsnot erschöpft sich eben nicht darin, daß das Hausagrarierium in der rückständigsten Weise die Mieter seine Macht fühlen läßt. Schlimmer noch ist die Döblichkeit, und die winkt jedem Mieter, der seine Wohnung kündigt. Sie haben es herrlich weit gebracht, die Hauspachas, und ein Goldregen ergießt sich nun in ihre Taschen als Lohn für ihre Interessenpolitik auf den Marktsäulen. —

— **Die lieben Hausbesitzer.** Wer sich bis jetzt noch irgendwelche Illusionen über die Bestrebungen der Hausbesitzer bewahrt hat, dem empfehlen wir die Besätze des Reichstags über den Verbandstag der rheinisch-westfälischen Haus- und Grundbesitzervereine. Besonders lehrreich ist der Vortrag eines Architekten Beisel über die Baugewerkschaften. Diese gemeinnützigen Unternehmungen, die sich vielfach städtischer Weisheit erfreuen, sind den ausbeutungsstilleren Hausbesitzern schon lange ein Dorn im Auge. Sie sind doch geeignet, durch Herstellung kleiner Wohnungen zu angemessenen Preisen auf die Miets im allgemeinen einen maßgebenden Einfluß auszuüben. Nicht aber hat sich der brutale Egoismus gewisser Hausbesitzerkreise so hülloslos dargestellt wie jetzt auf dem Verbandstage in Köln. Herr Beisel warf dem preussischen Landtag (I) übertriebene Rücksicht auf die Arbeiter (II) und ihm wie dem Staat Vernachlässigung des Mittelstandes (III) vergl. Warensteuer) vor. Er sprach von „humanitärem Wind“, von „Schöckelbären“ und „Altenpolitik“, behauptete, die Baugewerkschaftsfreundschaft sei eine „Abschlagszahlung an das rote Gespenst“ (hu! hu!), und erklärte schließlich, das Wirken der Baugewerkschaften sei „gemeinnützlich, volkswirtschaftlich und Chronon und Klara geschehen“. Allseitiger Beifall der diebesen Hausbesitzer lohnte dem Herrn, wie der Bericht der Kölnischen Zeitung ausdrücklich vermerkt. Vermutlich dachten die Herren Volkspolender bei dem Thron, den die Baugewerkschaften gefährden sollen, nur an den Thron, von dem aus die Hausbesitzer heute die Miets regieren, und bei dem Altar, der bedroht ist, an den mit dem goldenen Stalbe geschnittenen, dem so ihre besondere Anbetung gilt. —

— **Nach einvierteljähriger Pause** nimmt der Ausschuss zur Beratung der Magistratsvor schläge zwecks Bekämpfung der Wohnungsnot seine Arbeiten wieder auf. Am Freitag, den 13. d. M., findet eine Sitzung statt, die sich insbesondere mit der Entnahme von Geldern der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt zur Erbauung von Kleinwohnungen beschäftigen wird. Hoffentlich geht es nun mit Volkswampf voraus. —

— **Der Städtetag der Provinz Sachsen** soll nach Mitteilung der Magdeburgischen Zeitung in diesem Sommer vielleicht ausfallen. Ein Ort, an welchem der Städtetag stattfinden soll, ist auch bisher noch nicht bestimmt. —

— **Wegen Verstoß gegen die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung** wurden die Hafnarbeiter Kretz und Knabe vom Schöffengericht zu 3 Wochen und 5 Wochen Gefängnis verurteilt. Kretz wurden von der Untersuchungszeit 15 Tage, Knabe 3 Wochen angerechnet. Die Verurteilten hatten beim letzten Hafnarbeiterausstand „Arbeitswillige“ belästigt und bedroht. —

— **Verbreiterung der Urtischhorpassage.** Endlich geht man daran auch die Wälder, die am Urtischhor über den Hauptgaden fährt, nach der Art wie am Rudanertor zu verbreitern. Heute, Mittwoch, hat man bereits mit der Aufstellung begonnen. Als eine weitere Folge der Verbreiterung der Wälder dürfte dann wohl die Befestigung der vorgelagerten alten Traversen sein, um eine geradlinige Verbindung mit der Divenstorfstraße zu ermöglichen. —

— **Ein Zusammenstoß** zweier Wagen der elektrischen Straßenbahn ereignete sich am Mittwoch früh auf dem Alten Markt. Die Folge davon war ein Zertrümmern der Vorderperren an beiden Wagen. Menschen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Die Ursache des Zusammenstoßes war wie üblich das Fehlen der Weichensteller. Wahrscheinlich werden diese aber erst gestellt, wenn die Herren Altkondu einmal selbst Wagenführer spielen. —

— **Uebersahren** durch einen Seebotchen Döbswagen wurde am Montagabend in der Alten Neustadt ein vierjähriges Mädchen. Dasselbe befand sich auf dem Fußsteig an der Ottenberg- und Nothenferstraßen-Ecke, als im schärfsten Tempo das Fuhrwerk um die Ecke bei der Schwefeln Biegelei gefahrt kam, wobei das Pferd auf den Fußsteig geriet und das dort befindliche Kind zu Fall brachte. Beherzte Passanten sprangen hinzu und rissen das Kind unter dem Pferde hervor, wodurch ein schweres Unglück verhütet wurde. Die Verletzungen des Kindes durch den Fall waren zum Glück nur leicht. —

— **Unfall.** Am Dienstag nachmittags 4 Uhr verunglückte der Maschinist in der Tischlerei der Schiffer u. Bubenbergschen Fabrik. Derselbe war mit dem Pagen der Fenster des Maschinenhauses beschäftigt, als er durch einen Fehltritt von der Leiter glitt und mit dem linken Arm in eine Fensterscheibe fiel. Der Schwerverletzte erhielt an Ort und Stelle sofort einen Notverband. —

— **Die aufgefundenen Leiche** in der Elbe bei Fernerleben wurde als die der Frau eines Handelsmannes aus Sudenburg rekonstruiert. Vermutlich hat die Frau in geistiger Unmachtung den Selbstmord begangen. —

— **Verichtigung.** Unsere gestrige Meldung von einer Schlägerei, die in der Ottenbergstraße bei der dort aufgestellten Luftschantel stattgefunden haben sollte, beruht auf einer falschen Information. Wie uns der Besitzer der Schantel mitteilt, kann von einem ähnlichen Vorgange gar nicht die Rede sein. Vermutlich ist das Gerücht von der Schlägerei entstanden durch einen kleinen Unfall, den sich ein junger Mensch zugezogen hatte und der ihn zwang, den Arzt aufzusuchen. Schlußseite waren überhaupt nicht in Aktion getreten. —

Aufruf!

An alle am Bau beschäftigten Arbeiter, **Maurer, Zimmerer, Bauarbeiter, Töpfer, Maler, Dachdecker, Stuccateure, Steinmetzen, Banflempner** usw., in der Provinz Sachsen.

Sonntag, den 12. August, nachmittags 3 Uhr, findet in Magdeburg in der Central-Herberge, Al. Klosterstraße 15/16, eine **Konferenz** statt, welche sich mit dem **Bauarbeiterchutz in der Provinz** beschäftigen wird.

Tagesordnung:

1. Der Bauarbeiterchutz in Preußen und der Provinz Sachsen. (Referent: Heineke-Hamburg.)
2. Bericht der Delegierten über die Verhältnisse am Orte.
3. Wahl einer Landeskommission.
4. Die fernere Agitation.
5. Verschiedenes.

Im Interesse der am Bau beschäftigten Arbeiter ist ein zahlreiches Beschicken der Konferenz erforderlich.

Im Auftrage der Arbeiterchutz-Kommission Magdeburg
A. Stettin, M.-Wilhelmstadt, Schrotestr. 56,
(Die Vertreterpresse der Provinz Sachsen wird um Nachdruck ersucht.)

Provinz und Umgegend.

Halle. In den Ausstand getreten sind sämtliche Schlosser und Dreher der Firma Vertram, Teigtelmaschinenfabrik, Thorsstraße Nr. 61. Es handelt sich um Differenzen betreffs Anstellung eines zweiten Meisters. Der Schlosser Reichensbach, der früher allerdings in jener Fabrik in seinem Berufe beschäftigt wurde, zuletzt aber an einem Wohnort stand, das gewöhnlich von ungelerten Arbeitern bedient wird, hat sich wiederholt den sämtlich dort beschäftigten Metallarbeitern gegenüber mißlieblich gemacht. Er war derjenige, der wiederholt Überstunden machte, obwohl die sämtlichen übrigen Kollegen die 10stündige Arbeitszeit einhielten. Er war auch derjenige, der am 1. Mai, als sämtliche Gesellen die Arbeit ruhen ließen, arbeitete. Herr Vertram wollte, obwohl er bei den 24 Gesellen schon einen älteren Meister, mit dem die Leute sehr gut auskommen sind, beschäftigt, den Reichensbach als zweiten „Meister“ anstellen, der womöglich den älteren bewährten Mann aus seiner Stellung gebracht hätte. Das wollten und konnten sich die Metallarbeiter nicht gefallen lassen. Sie stellten die Sache dem Herrn Vertram vor, wiesen darauf hin, daß der Mann, der nur an der Wohnmaschine arbeiten konnte, nicht in der Lage sei, Arbeit zu beurteilen. Herr Vertram entgegnete: „Und wenn ich einen Schuster einstelle, das kostet mein Geld und kann Ihnen ganz egal sein.“ Darauf legten sämtliche Gesellen die Arbeit nieder. Von den 24 Streikenden sind 23 organisiert.

Helligenstadt. Die Brandstifter von Breitenmordis, der 15 Jahre alte verwahrloste Hermann Rachel und der 12 Jahre alte Jacob Mönnedes, hatten sich am Freitag vor der Strafkammer zu Helligenstadt zu verantworten. Rachel der schon wegen einer Reihe Diebstähle Freiheitsstrafen erlitten hat, ist der Anführer, Mönnedes sein Gehilfe gewesen. Beide haben in einer Scheune, als die Einwohner auf dem Felde waren, das Stroh angezündet. Das Feuer am 1. Mai verbreitete sich in Folge starken Windes ungemein schnell und legte neun Wohnhäuser und sieben Hintergebäude in Asche. Vieh, Inventar und Mobiliar verbrannte. Noch nicht zufrieden mit diesem Riesenschmerz, legten sie am 8. Mai wiederum in einer Scheune in derselben Weise Feuer an, dem abermals 9 Gebäulichkeiten zum Opfer fielen. Der Gesamtschaden beträgt mehr als

300 000 Mk. Am 4. Mai versuchte Mönnedes ein Feuer in dem Hause, worin seine Eltern wohnen, anzulegen. Der Versuch mißlang jedoch. Rachel äußerte, er werde das Dorf noch an 4 Stellen anzünden. Durch diese Neußerung gelang es, die Täter zu ermitteln und festzunehmen. Rachel wurde zu 3 Jahren und 6 Monaten, Mönnedes zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Osterfeld. Der unter dem Verdachte des Mordes an der Braut des Bergmanns Haslman in Haft genommene Bruder der Ermordeten hat dem Untersuchungsrichter eingestanden, daß er die Mordthat vollführte. Der Schwertmörder führte die That aus Rache aus.

Kleine Chronik.

Der Mutterbruder Ernst Franke aus Dauschlag, der am 20. April d. J. seiner betagten Mutter mit drei wüchtigen Beiliebten den Kopf spaltete und seit jener Zeit im Gubener Krankenhause auf seinen geistigen Zustand hin beobachtet wurde, ist in die Irrenanstalt zu Landsberg eingeliefert worden.

Bei einem Feuer im Pferdebahn-Depot in der Wabstraße zu Berlin ist am Dienstag nachmittag das Dachgeschoss eines zweistöckigen Massivbaues mit seinem ganzen Inhalt abgebrannt. Das Dachgeschoss diente als Magazinraum, in dem sämtliche Decken, Rissen und Polster der Winterwagen lagerten, die von allen Berliner Straßenbahnlinien hier eingeliefert waren. Außerdem sind auch wertvolle Mahagonihölzer durch das Feuer zerstört worden.

Im Schacht 19 der Grube Sévant du Fenu brach nach einer Meldung aus Mons in der Montag-Nacht Feuer aus. Man fürchtet, das dasselbe sich über die ganze Grube verbreiten werde. Die Nachsicht konnte sich in Sicherheit bringen. Mehrere Häuser sind bedroht.

Schredliche Szenen spielten sich Sonnabend Abend in dem etwa 6 Meilen von Tucheil entfernten Dorfe Sluppi ab. Der hart verschuldete Besitzer von Potzgerwitz aus Sluppi war am Nachmittag in Tucheil und kam gegen Abend in seine Behausung zurück. Der in seinem Dienst stehende Kuchler verlangte nun seinen Lohn, der ihm nicht gleich anbezahlt wurde. Auf wiederholtes Drängen geriet Potzgerwitz in Wut, ergriff eine Jagdflinte und erschoss den Stet auf

der Stelle. Dann schob er auch auf den dem Kuchler an der eilenden Pferdewacht, den er schwer verletzte. Zur Befreiung konnten, ergriff Potzgerwitz eine Flasche mit Spiritus oder Petroleum und lief auf den Boden seines Hauses, zündete es an und ließ damit seinen Ställen, die er gleich anzündete. Bald fand das ganze Gehöft in hellen Flammen. Bevor aber Potzgerwitz von den eilenden Leuten festgenommen werden konnte, zog er eine Flasche Öl aus der Tasche, die er austrank, worauf er in wenigen Minuten verstarb.

Sonnabend Vormittag blieb in Courcelles-Rotte ein aus Charleroi kommender, auf der genannten Station nicht anhaltender Schnellzug mit einer Mangelmaschine zusammen. Die Maschine wurde aus den Schienen geworfen und auch ein Teil des Zuges entgleiste. Einige Personen erlitten leichte Verletzungen, der Materialschaden ist bedeutend.

Briefkasten.

Neugieriger Genosse. Bei den Wahlen zum Reichstage sind keine Wahlconvents eingeführt. Der Reichstag hat zwar schon mehrmals einen dahingehenden Beschluß gefaßt, der vom Bundesrat aber stets abgelehnt wurde. Die Convents sollen für ganz Deutschland in einheitlichem Format hergestellt und dem Wähler im Wahllokale übergeben werden, der dann in einem Isolirraum ganz unbeobachtet seinen Stimmzettel in das Couvert steckt, dieses verschließt und dem Wahlvorsteher übergibt. Dadurch würde das Wahlscheitern besser gewahrt und die Wahlbeeinflussungen eingeschränkt werden. — G. P., Neustadt. Sofern Sie nicht dabei betroffen worden sind, vom Kahu aus, event. mit Raubzeug in der Erde gefischt zu haben und Ihre Legitimation bei sich tragen — nicht. — Bürger G. Es ist uns nicht möglich gewesen, das Betreffende zu finden. Wenn Sie noch im Besitze desselben sind, wären Sie vielleicht so liebenswürdig und stellen es uns zur Verfügung. Gruß.

Neuhaldensleben-Waldrüst. Alb. Pfeffer, Obst, 5,00. — Roter Budler, Obst, 3,00. — Alb. Meier, Obst, 2,00. — Frau Sigus, Obst, 3,00. — Wanzleben, 2,00 Weber Häfeler. — 2,00 G. Pätz. — 0,50 Ungenannt, Westerbäsen. — E. Sch. Extra 5. G. durch D. 11.02. — Sozialdemokratischen Gruß.

Alte Neustadt. Parteigenossen und Genossinnen! Neue Neustadt.

Am Donnerstag, den 12. Juli 1900, abends 8 1/2 Uhr, spricht der Redakteur Albert Meyer in der „Krone“, Alte Neustadt, Moldenstraße, über das Thema:

Was wissen wir vom Leben Jesu?

Es wird erwartet, daß die Genossen und Genossinnen für den Besuch dieser Versammlung recht eifrig agitieren. Jeder einzelne sei sich seiner Pflicht bewußt und erscheine pünktlich. Der Vertrauensmann.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (Kittale Sudenburg). Freitag, 13. Juli, abends 8 Uhr, in d. Berber Bierhalle, Schöningerstr. 28. Außerordentliche Versammlung. Tages-Ordnung: Wahl des Bevollmächtigten. Das Erscheinen ist dringend notwendig. Die Verwaltung.

Neuhaldensleben! Grobes Gesangs-Fest. Am Sonntag, den 15. Juli, nachmittags 3 Uhr, feiert der Arb.-Ges.-Verein „Einigkeit“ im Herzog'schen Lokale sein 3. Stiftungsfest wozu wir alle sangestundigen Genossen und Freunde freundlichst einladen. Entree 15 Pfg. Der Vorstand.

Achtung! Diesdorf Achtung! Am Sonntag, den 15. Juli, findet das 15 jährige Stiftungsfest des Männer-Turnvereins im Lokale des Herrn Silbebrandt statt, bestehend in Aufzug, Konzert, Schauturnen und Ball wozu freundlichst einladet Der Vorstand.

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine Triumph-Cigarre. Dieselbe kostet nur per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark und um auch dem weniger Bemittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzelnen das Stück zu 5 Pfennig. Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben. A. Biermann 1893 Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Neustadt Neuhaldenslebenstraße 45 Neustadt Bringe meine Wasch- u. Plätt-Anstalt in empfehlende Erinnerung. Achtungsvoll Antonie Keil.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren reelle Arbeit, empfiehlt C. Dittmar, Tischlermeister Tischlerkrugstraße 20.

Linoleum-Läufer von 65 Pf. pr. Mtr. ab, Ledertuche für Messerfelle und Kinderwagen, Wachstuche aller Art empfiehlt zu billigsten Preisen A. C. Griesemann Breiteweg 167, neben Ulrichstraße. * Ein Kinderwagen sehr billig zu verkaufen Friedrichstraße 7, b. 1 Tr.

Burg. Möbel in jeder Gohart Polsterwaren, Särge M. Stollberg 1892 Breiteweg 7 und Nachstraße 5.

Mutterboden gegen Vergütung von 1 Mk. pro Fuhr kann angefahren werden Sedanring 12.

Brot! Brot! Brot! Größtes wohlgeschmeckendes Brot, billiger als in allen Konsumgeschäften, empfiehlt die Bäckerei von Paul Wahrenberg 2033 Gr.-Ottensleben, Breiteweg 25.

Neue Bollheringe Stück 6, 7, 8, 10 und 13 Pfg. Neue marinierte Heringe und neue saure Gurken. L. Schumann, Neustadt. Alte Kanarienhähne noch flott am Verkauf, J. Tischler, Annastraße 25. Junge Kanarien-Weibchen kauft zu höchsten Preisen fortwährend 1998 J. Tischler, Annastr. 25.

August Schumm Sudenburg 1848 Braunschweigerstraße 19.

Frankenkasse „Merkur“ C. G. genügt jedem Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Freie Arztwahl l. Verzeichnis. Familie hat argl. Hilfe. Bur.: Notefreßstr. 22.

C. Wittk. n. Matr. z. vert. 38 M. P. Zrmet, Bahnhofstr. 54. 731. Allheizmittel des Lebererinnen- und Damenheims Breiteweg 92, 1 Treppe. Donnerstag: Pflanzmilch mit Schneeflocken, polnischen Hefen mit Pilzen und Salzkartoffeln. Freitag: Gegarte Suppe, grüne Erbsen, Karbonade, Salzkartoffeln. Sonnabend: Brühsuppe, Rindfleisch mit Mosterichsauc.

Allheizmittel der Magdeburger Volksküchen Hauptwache 5 und Schmidstr. 61. Donnerstag: Linsensuppe mit Rindfleisch. Freitag: Kartoffelsalat mit Schweinebraten. Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Schweinefleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Rossleidende von 12-2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache 5, Neustadt, Schmidstraße 61 zu haben.

Schlachtfest heute Donnerstag bei Otto Brust, Bahnhofstraße 49a Ecke Blumenthalstraße. 730. Zuverlässigen nichteren 39.

Darrer über die anderen Darrer mit zu beaufsichtigen hat, von einer Posener Darre gebacken. Anerbietungen sub V. B. 809 an Haasenstein u. Vogler, N.-G., Magdeburg. * Montag ist ein Strickzeug vor Meid's Etabl. gef. Abzuholen in der Volksstimm.

Flora. Städtisches Orchester. Grosses Konzert Sonnabend, den 14. Juli 8 Uhr abends. Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg. 2037.

Uferschlösschen Kleiner Stadtmarsch. 724 Am Mittwoch, den 11. Juli: bei freiem Eintritt. Abends: Brillant-Feuerwerk. Ergebenst ladet ein F. Jung.

Freundliches Logis, sep. Eingang Schöningerstraße 20, 6. 3 Tr. 1. * Freundlich möbl. Zimmer zu vermieten Budan, Wiedenbürgstraße 5. * Ausständiges Logis Schifferstr. 9, b. 3 Tr. links.

Viktoria-Theater. Donnerstag, den 12. Juli 1900. Novität! Zum 7. Male: Novität! Die Herren Söhne. Volksstück in 3 Akten von Oskar Wallher und Leo Stein.

Freitag, den 13. Juli 1900. Benefiz für Herrn Kapellmeister Krellwitz unter gütiger Mitwirkung von Fräulein Ubeline Böhr und Margarethe Brauns aus Magdeburg.

Söhre Töchter. Poffe mit Gesang in 4 Akten von Mannstädt. Franziska Welsendont — Fel. Ubeline Böhr. Friz. Seyringer — Fel. Margarethe Brauns.

Cirkus- 722 Sommer-Theater. Heute Donnerstag: Großer Revanche-Ringkampf zwischen Herrn Rissmann und Nico de Haas.

Herr Rissmann und Nico de Haas. Herr Nico de Haas legt heute eine Prämie von 200 Mark, außerdem stiftete er eine goldene Medaille in Anerkennung der vorz. Leistungen des Herrn Rissmann, wenn er denselben nicht binnen 15 Minuten regelrecht gewonnen hat. Ferner Das große Programm und Die Jagd nach dem Glück.

* Uns. Lieb. Mitt. zu ihr. heut. Wiegenf. wünsch. wir d. Werb. Fam. Bähle i. Behne. * Uns. Lieb. Vater u. Großp. G. Holländer z. f. 58. Wiegenf. w. w. d. Werb. F. W. * F. Wasta zum Wiegenfeste ein donnerndes Begehoch. B. W. * Herrn Robert Wille zum heutigen Wiegenfeste unsere herzlichste Gratulation. * Uns. die. Zul. Schulz z. Geburdt. d. Bedeh. * Fule vergiß man's Geld nicht. Ein Madged.

Wolf Seelenfreund

Porzellan-Fabrik-Niederlage

Eingang
an der Fontaine

66 Breiteweg **66**

Eingang
an der Fontaine

Ausnahme-Preise:

<p>Emaile - Eimer 28 cm Stück 69 Pf.</p>	<p>Tassen, Meißner Form, Zwiebelm. 20 Pf. Luttbretter, echt Porz., Streubl. 59 " Schüssel, " " " 16 " Schauklöffel, " " " 16 " Fleischklopper, " " " 22 " Theesiebe, " " " 10 " Fischlöffel, " " " 18 "</p>	<p>Selten günstige Gelegenheit.</p>	<p>Weingläser, echt geschliffen, 17 Pf. Wassergläser, glatt, 4 " Theegläser mit Rante 15 " Karlsbader mit Verz 10 " Wasserflaschen 20 " Nachtischflaschen m. Glas, blau 18 " Weingläser mit Oliven 8 "</p>
<p>Emaile-Eimer, decor., 28 cm 110 Pf. Emaile-Waschtöpfe, bl. 165, 138 " Emaile-Sprucknapf, blau 27 " Emaile-Schüssel, weiß 15-51 " Emaile-Theesieb 16 " Ovale Spülwannen 103, 118, 135, 162 " Grundschüssel 73, 88, 104, 117, 132 "</p>	<p>Obertasse dick, echt Porzellan Stück 5 Pf.</p>	<p>Rochlöffel, Zwiebelmuster 10 Pf. Salz- und Mehlmeßen, edig 55 " Delftmuster, groß 55 " Salz- und Mehlmeßen, edig, Zwiebelmuster, groß 55 " Salz- und Mehlmeßen, bunt 17 " Essig- u. Delfkrüge, edig, Delftm. 18 " Essig- u. Delfkrüge, Zwiebelm. 7 "</p>	<p>Hängelampen Majolikakörper mit Doppelfette 33 cm. komplett 7.50 Mr.</p>
<p>Emaile-Schmortöpfe Durchm. 12 14 16 18 20 22 24 26 28 cm Preis 30 35 44 53 64 75 88 104 109 Pf. tabelloß.</p>	<p>Oberteller mit Goldrand 3 Pf. Nahubtellerkasten mit Deckel 15 " Kinderteller mit Spielzeug bemalt 20 " Zuckerschälchen 1 " Milchtöpfe zu 1 Tasse 1 " Milchtöpfe zu 12 Tassen 5 " Zuckerboxen, echt Porzellan 8 "</p>	<p>Tassen bunt Paar 5 Pf.</p>	<p>Blumenkörbe, farbig 25 Pf. Fischgläser 20 " Käseglocken, Carreemuster 38 " Treppenlampen, Muschelblende 20 " Butterdose, gepreßt 18 " Zuckerschale, gepreßt 4 " Citronenpresse (Glas) 13 "</p>
<p>Rehrbesen, Borste 65 Pf. Rehrbesen, echt Hochhaar garant. 100 " Schrubber 23 " Waschbürsten 6 " Schneerbürsten 8 " Glanzbürsten 21 " Schwammbürsten 7 "</p>	<p>Vorratsbüchsen Reis, Gries, Graupen etc. etc. blau Zwiebelmuster Stück 20 Pf.</p>	<p>Obertassen, weiß 3 Pf. Senfmenage, Steil, Zwiebelm. 30 " Senfmenage, Steil, weiß 15 " Suppenterrine, Zwiebelm., groß 75 " Suppenterrine, weiß, groß 60 " Wasserkrüge, groß, weiß 42 " Wasserkrüge, Zwiebelmuster 47 "</p>	<p>Teller flach und tief Stück 5 Pf.</p>
<p>Ein derart billiges Angebot gab es hier noch nie!</p>	<p>Blumentöpfe, echt Porzellan, fein decoriert 90 Pf. Nischenschale mit Cigarre 6 " Sandleuchter, echt Porzellan 5 " Streichholzständer zu schwedi- schen Stöcken 5 " Salz- und Pfeffergefäß, echt Porzellan 3 " Beilagegeschälen, echt Porzellan 7 " Sauciersen, echt Porzellan 25 "</p>	<p>Kaffee-Service für 2 Personen echt Porzellan fein decoriert Nr. 1.35.</p>	<p>Wandspiegel, 14 18 23 26 30 35 cm hoch, Preis 8 16 19 24 28 36 Pf. Fensterbilder, 17 22 30 39 cm hoch, Preis 23 42 50 100 Pf. Wandbilder 18, 32 und 50 Pf. Prismen Stück 6 " Weinrömer mit Laub garniert 18 "</p>
<p>Konsole mit Mah., 1/2 Liter 42 Pf. Stagere z. Sand, Seife, Soda 250 " Sand-, Seife-, Soda-Behälter mit Aufschrift 42 " Gurkenobel, Buchenholz, mit zwei Messer 60 " Kaffeemühlen 80 " Messerkörbe 19 " Austklopper 29, 39, 45 "</p>	<p>Gewürzbüchsen edig, blau Delftmuster Stück 7 Pf.</p>	<p>Kuchentellerchen, fein decor., 18 " Dessertteller mit Goldrand 9 " Dessertteller mit Farbbrand und Decor 13 " Kompotteller, echt Porzellan weiß 6 " Gläsersteller, chinesisch 5 " Brotplatte, blau Delft 12 "</p>	<p>Obertassen Zwiebelmuster Stück 4 Pf.</p>
<p>Kohlenplatte Stück 1.28 Mr.</p>	<p>Kaffeekannen, Strohm., von 25 Pf. an Kaffeekannen, Zwiebelmuster 32 Pf. Satz Milchtöpfe, 5 teilig, edig, blau 90 " Satz Milchtöpfe, 6 teilig, grün, Dreimuster 115 " Stagere mit 6 Gewürzbüchsen 82 " Butterschale, echt Porzellan 22 "</p>	<p>Kronen 6 lichtig, mit Majolikakörper und Prismen- behang komplett 15.00 Mr.</p>	<p>Obstmesser 1/2 Dbd. 38 Pf. Ständer mit 6 Obstmessern 54 " Schalenkörbchen 8 " Eßbesteck von 20 Pf. an Eßlöffel " 3 " " Theelöffel " 2 " " Scharfe Küchenmesser schwarzes Heft 18 Pf.</p>
<p>Brotkörbe, lackiert 37 Pf. Brotkörbe, vernickelt 42 " Wasch-Service, Vogelmuster 225 " Wasch-Service, extra bunt 250 " Kinder-Waschbecken 15 " Runde tiefe Schüsseln, Zwiebel- muster, ganz groß 24 "</p>	<p>Kaffeekanne ca. 12 Tassen Inhalt, echt Porzellan 28 Pf.</p>	<p>Waschkammern Schod 11 Pf. Waschbretter, sehr haltbar 42 " Fleischbretter 12, 16, 19, 21 " Hackbretter 22, 24, 29, 33 " Quirle 4 " Zylinderputzer 4 "</p>	<p>Ein derart billiges Angebot gab es hier noch nie.</p>
<p>Emaile-Nachtgeschirr 18 und 20 cm 27 Pf. 33 Pf.</p>	<p>Theekanne, groß, echt Porzellan 28 Pf. Kindertasse, auf 3 Füßen, fein det. 22 " Kaffeetasse mit Widmung, bunt 16 " Portionstasse mit Vogelmuster 25 " Burtasse mit Spruch 27 " feine Tassen mit Nelkenmuster 28 " Tassen, blau, Strohmuster 20 "</p>	<p>Tischlampe Majolika 14 lichtig, Nr. 2.65.</p>	<p>Karlsbader mit Goldrand 8 Pf. Glaschale Theese, groß 20 " Liqueurbecher mit Goldrand 8 " Geschliffene Gläser, 14 1/2 cm 20 " Becher m. Domansicht u. Goldrand 16 " Limonadenglas, 1/2 gepreßt 9 " Bierservice, bunt antique 250 "</p>

Zur geplanten Abänderung des Krankenversicherungs-gesetzes.

Der Vormwärts ist in der Lage, folgende Circular-Verfügung zu veröffentlichen, die zeigt, mit welcher Emsigkeit Material zur Beratung der angekündigten Novelle im Reichstage gesammelt wird. Die Verfügung lautet:

Potsdam, den 11. Juni 1900.

Es besteht die Absicht, dem Reichstag in der nächsten Session den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Krankenversicherungs-Gesetzes zur Beschlussfassung zu unterbreiten, um durch Verlängerung der gesetzlichen Unterstützungsdauer der Krankenkassen auf 26 Wochen den Zusammenhang zwischen der Kranken- und Invalidenversicherung herzustellen. Bei dieser Gelegenheit sollen auch diejenigen Bestimmungen des Gesetzes geändert werden, welche sich in der Praxis als abänderungsbedürftig erwiesen haben.

Ich erlaube daher, diejenigen Bestimmungen zu bezeichnen, welche einer Änderung zu unterziehen sein werden, und dabei sich namentlich auch über folgende Punkte zu äußern:

1. Empfiehlt sich eine Erweiterung des Kreises der versicherungspflichtigen Personen; ist insbesondere die Ausdehnung des Versicherungszwangs auf alle der Invalidenversicherung unterliegenden Personen erwünscht? — Welche Einschränkungen würden vorzunehmen sein? — Welche Bestimmungen würden namentlich zu treffen sein für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter und das Gefolge?

2. Besteht ein Bedürfnis zur Beibehaltung der Gemeinde-Krankenversicherung als Träger der Versicherung?

3. Erscheint es zweckmäßig und durchführbar, die Ortskrankenkassen so zu organisieren, daß alle in Bezirk einer oder mehrerer Gemeinden beschäftigten versicherungspflichtigen Personen unter Befreiung der für einzelne oder für mehrere einzelne Gewerbezweige errichteten Ortskrankenkassen einer Ortskrankenkasse angehören (Gemeinde- und Ortskrankenkassen)?

4. Sollen den Arbeitgeber unter Erhöhung des eigenen Mitteln zu bestreitenden Anteils an den Beiträgen auf die Hälfte in der Verwaltung der Kassen die gleichen Rechte wie den Arbeitern eingeräumt werden?

5. Empfiehlt sich ein Anschluß der Ortskrankenkassen an die Gemeindeverwaltung in der Weise, daß ein Gemeindevorstand — diese vorbehaltlich der Erstattung der Gehälter durch die Kassen — von der Gemeinde angestellt werde?

6. Ist in das Gesetz eine deklarierende Bestimmung aufzunehmen, wonach als „ärztliche Behandlung“ im Sinne des Krankenversicherungs-Gesetzes nur die Behandlung durch approbierte Ärzte (§ 29 der Reichs-Gewerbe-Ordnung) gilt? Welche Ausnahmen sind im Bejahungsfall vorzusehen?

7. Ist die durch §§ 6a und 26a des Krankenversicherungs-Gesetzes den Kassen gegebene Möglichkeit der Einführung des Zwanges zur Benutzung bestimmter Kassen Ärzte beizubehalten oder empfiehlt sich die Einführung der freien Arztwahl? Allgemein oder mit welchen Beschränkungen? Welche Einrichtungen sind im Fall der Einführung der freien Arztwahl zur Verhütung einer über das Bedürfnis hinausgehenden Ausübung der ärztlichen Berordnungen zu treffen?

Sind besondere Vorschriften über die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Ärzten und Kassen zu treffen?

8. Empfiehlt es sich, nach dem Vorgang bei § 30 des Invaliden-Versicherungs-Gesetzes in den §§ 6a Ziffer 2 und 26a Ziffer 2 des Krankenversicherungs-Gesetzes die Worte „oder geistliche Aufschwägungen“ zu streichen?

9. Haben sich die Befugnisse der Aufsichtsbehörden als unzulänglich erwiesen? In welcher Beziehung ist eine Verstärkung der Aufsichtsbehörde notwendig?

10. Sollen die Hilfskassen als gleichberechtigte Träger der Krankenversicherung beibehalten oder nur noch als Zuschußkassen zugelassen werden?

Es ist ferner anzugeben:

10a. Ob und welche von den der dortigen Aufsicht unterstehenden Orts-, Betriebs-, (Fabriks-), Bau- und Zünfts-Krankenkassen schon jetzt Beiträge in Höhe von 4 1/2 Prozent des für die Bemessung der Unterstützung maßgebenden Betrages erheben, während sie nur die gesetzlichen Mindestleistungen gewähren und

10b. Welche Gemeinde-Krankenversicherungen bei Beiträgen in Höhe von 2 Prozent im letzten Jahre Zuschüsse von der Gemeinde oder von den weiteren Kommunalverbänden erhalten haben.

10c. Sodann sind in einer Nachweisung diejenigen Orts-Krankenkassen aufzuführen, bei denen Vorstandsmitglieder sich als Angehörige der sozialdemokratischen Partei bemerkt gemacht haben; es ist hier unter kurzer Darlegung des Sachverhaltes anzugeben, ob und in welcher Weise ein Mißbrauch der Verwaltung zu sozialdemokratischen Parteizwecken in der Erscheinung getreten ist.

Insbesondere sind etwaige Streitigkeiten mit den Ärzten, Apothekern, Krankenhäusern usw. sowie Veruntreuungen von Kassengeldern, die mit solchem Mißbrauch zusammenhängen, anzuführen.

Die Berichte (den Berichten — Red. d. Volksst.) sehe ich bis spätestens zum 10. Juli d. Js. entgegen; ich erlaube diese Frist bestimmt innezuhalten.

In Vertretung:
Kratow.

Die Herren Landräte, sämtliche Magistrate, die Polizeidirektionen von Potsdam, Charlottenburg, Rixdorf und Schöneberg, die Polizeiverwaltungen in Brandenburg, Udenwalde, Rathenow, Neu-Ruppin, Wittenberge und Havelberg, sowie die Herren Wasserbau-Inspektoren in Eberswalde, Fürstenwalde a. Spree und Rathenow.

Unter diesen Fragen ist besonders die unter 10a von Interesse, weil sich aus ihr der eigentliche und wahre Zweck ergibt, der mit der Abänderung des Gesetzes beabsichtigt wird. Da werden wieder schöne Nachweisungen zusammengeschrieben werden. Eine hübsche Frage ist die, ob nicht „in Mißbrauch der Kassenverwaltung zu sozialdemokratischen Parteizwecken“ die Beamten Veruntreuungen begehen. Die Herren im Reichsamt des Innern scheinen wahrhaftig anzunehmen, daß aus den Kapitalien der Krankenkassen der sozialdemokratische Parteifonds gespeist wird. Uebrigens dürfte es allgemein bekannt sein, daß diese Kassen allgemein mustergültig verwaltet werden und Veruntreuungen so gut wie niemals vorgekommen sind, während die Arbeitgeber sehr zahlreich sind, die ihren Arbeitern zwar die Krankenkassenbeiträge abziehen, sie aber nicht an die Kassen abführen. Der Reichstag kann sich auf eine Denkschrift gefaßt machen, die als würdiges Seitenstück zu der berühmten Schnurren-Sammlung in Sachen der Buchhausvorlage Zeugnis ablegen wird von der „Sachlichkeit und Objektivität“, mit der man im Reichsamt des Innern an dem Ausbau der „Sozialreform“ arbeitet. Man darf gespannt darauf sein, wie die Centrumpresse diese Umfrage, aus welcher man schon den Charakter der zu erwartenden Gesetzesvorlage erkennen kann, aufnehmen wird. Daß auch die katholischen Arbeiter sich nicht so ohne weiteres ihrer Rechte in den Krankenkassen entkleiden lassen wollen, beweist die gestern von uns mitgeteilte Eingabe der Ortskrankenkassen aus Trier.

Aus der Parteibewegung.

Ein Bürgermeisteramt als Denunziant.

Eine artige Denunziation leistete sich das Bürgermeisteramt in Drsoy gegenüber einem Parteigenossen. Genosse B. in Drsoy war durch das Wochenbett seiner Frau verpätet zur Arbeit gekommen und die Folge hiervon war, daß ihm gekündigt wurde. Da derselbe am Ort keine Arbeit bekommen konnte, mußte er sich anderweitig um solche bemühen. In dieser Zeit war vom Militär-Meldeamt Mörz an das Bürgermeisteramt in Drsoy folgendes Schreiben eingelaufen: „Der im beiliegenden Rationale bezeichnete B. hat am 15. d. M. bei der Kontrollversammlung dortselbst gefehlt. Mit Bezug auf die abgeschlossene Karte wird um gefl. Mitteilung gebeten, wann und wohin sich p. B. dortselbst abgemeldet bzw. wann derselbe Drsoy tatsächlich verlassen hat.“ Hierauf erging an das Militär-Meldeamt in Mörz seitens des Bürgermeisteramts in Drsoy folgende Antwort:

„Ich weiß,“ erwiderte sie.

In diesem Augenblick kam der Mesner, der zum Gabeneinsammeln durch die Menge schritt, an Katuscha vorüber und streifte sie, ohne sie zu sehen, mit seiner Stola. Doch Nechludoff sah bestürzt, daß dieser Mesner nicht begriff, daß alles, was in der Kirche, was in der Welt geschah, nur für Katuscha geschah, daß sie allein nicht unbemerkt bleiben durfte, daß sie der Mittelpunkt des Weltalls war. Für sie glänzte das Gold des Heiligenbildes, für sie brannten die Kerzen des Kronleuchters, für sie erhoben sich diese fröhlichen Gesänge: „Freut euch, ihr Menschen!“ Alles Gute und Schöne auf Erden war nur für sie bestimmt; und Katuscha mußte das zweifellos auch begreifen. Das empfand Nechludoff, als er die anmutigen Formen des jungen Mädchens in dem weißen Kleide und dies von erster Freude verklärte Gesicht erblickte, dessen Ausdruck ihm verriet, daß es in ihr ebenso jubelte, wie in ihm.

Schon war die Nacht heller geworden, doch die Sonne zeigte sich noch nicht. Die Menge, die die Kirche verließ, strömte über den Hof, doch Katuscha erschien noch immer nicht und Nechludoff blieb stehen, um sie zu erwarten.

Noch immer strömte das Volk heraus; die Pflessen dröhnten unter den genagelten Schuhen. Ein Greis mit wackelndem Kopfe, der alte Koch Maria Iwanownas, hielt Nechludoff auf und küßte ihn dreimal; dann reichte ihm seine Frau, ein altes, ganz runzeliges Weib, ein bemaltes Ei in gelbem Safran. Hinter ihm erschien lächelnd ein kräftiger, junger Muschik, der eine neue Jacke mit grünem Gürtel trug. „Christ ist erstanden!“ sagte er mit gutmütigem Lächeln, schlang seine Arme um Nechludoffs Hals und küßte ihn dreimal auf den Mund. Während dieser ein braunbemaltes Ei von dem Muschik, der ihn umarmt, erhielt, sah er das bunte Kleid der Matrena Pawlowna aus der Kirche treten

*) Es ist beim russischen Volke üblich, sich beim Austausch der Ökerei, dreimal auf den Mund zu küssen.

Dem Militär-Meldeamt Mörz mit dem Bemerten ergehenst zurückzuführen, daß B. sich nicht abgemeldet hat, vielmehr hier noch wohnt. Derselbe hat seine lohnende Arbeit aufgegeben, um die noch lohnendere Stellung eines Agitators der sozialdemokratischen Partei zu bekleiden. Seine Reise nach Goch hatte nur den Zweck, dort unter den Arbeitern Unfrieden zu erregen. Eine ganz empfindliche Strafe scheint mir bei diesem Burschen am Platze zu sein. Vogel.

Wie bereits eingangs bemerkt, war B. gezwungenermaßen arbeitslos geworden. Das Recht derartiger Denunziationen nehmen sich ja die Behörden hier heraus; braucht sich aber ein Arbeiter gleichzeitig auch eine derartige Beschimpfung gefallen zu lassen? Das sind in Mörz ja Zustände, die Staßfurt, wo Herr Bürgermeister Reinhard seines Amtes waltet, noch übertreffen.

Für Vergehen, welche mit der Arbeiterbewegung im Zusammenhange stehen, wurde von deutschen Gerichten nach der Zusammenstellung des Parteivorstandes im Monat Juni erlauft auf insgesamt 1 Jahr, 2 Monate, 6 Wochen und 4 Tage Gefängnis und 1939 Mark Geldstrafe. Magdeburg ist nicht in der Liste aufgeführt, wohl aber das benachbarte Colbitz.

Der Siegeslauf der Sozialdemokratie in Italien. Bei den letzten italienischen Wahlen haben unsere Parteigenossen, wie bekannt, große Fortschritte gemacht; die Zahl der Mandate ist von 16 auf 32 gestiegen. Die hervorragendsten Erfolge fielen auf Nord- und Mittel-Italien. Wie sehr dort die Idee des Sozialismus fortschreitet, ist aus nachstehender Tabelle recht deutlich erkennbar. Es wurden Stimmen abgegeben:

	1895	1897	1900
Lombardien	20 667	28 048	87 861
Piemont	8 848	29 925	47 029
Ligurien	8 521	6 759	10 258
Venedig	6 248	12 476	12 845
Emilia und Romagna	17 726	28 760	27 068
Toskana	9 102	11 969	18 785
Marken	852	4 258	2 500
	66 964	117 190	155 841

Zählt man hinzu die im Süden Italiens für die Sozialdemokratie abgegebenen Stimmen, so erhält man folgende Zahlen: 1895: 76 359; 1897: 184 502; 1900: 167 541.

Soziale Bewegung.

Inland.

In Danzig haben gegen 900 Maurer die Arbeit eingestellt, weil sämtliche Anfragen an die Unternehmer zwecks Verhandlungen abgelehnt worden sind.

Für 1000 Arbeiter der Fürther Spiegel-Industrie ist die Arbeitszeit auf die Hälfte reduziert worden. Auch über die Nadelindustrie im Iserlohner Industriebezirk ist eine Geschäftskrisis hereingebrochen, die sich in erster Linie für die Arbeiter bitter bemerkbar macht. So treten die Anzeichen des wirtschaftlichen Niederganges, der durch die hinesischen Wirren, den die gepanzerte Faust heraufbeschworen, noch beschleunigt wird, immer deutlicher hervor.

Gewinnbeteiligung und Organisation der Landarbeiter. Graf Reventlow auf Wulfshagen bei Gertorf in Schleswig-Holstein teilt in der Zeitschrift Das Land mit, daß er beabsichtigt, auf seinem Rittergut die

und hinter diesem erschien der liebe, kleine Schwarzkopf mit der roten Schleife.

Katuscha bemerkte ihn sofort, und er sah, daß sie von neuem erröte.

In der Vorhalle blieb sie stehen, um den Bettlern Almosen zu spenden. Einer der Bettler, ein Unglücklicher, der an an der Stelle der Nase eine große, rote Wunde hatte, näherte sich ihr. Sie holte etwas aus ihrem Kleide, trat ohne den geringsten Widerwillen auf ihn zu und küßte ihn dreimal. Während dessen kreuzten sich ihre Augen mit denen Nechludoffs, als wollten sie fragen: „Thue ich recht?“ — „Ja, gewiß, Geliebte, alles ist gut und schön; ich liebe dich!“

Die beiden Frauen gingen die Stufen hinunter, und Nechludoff eilte ihnen entgegen. Er hatte nicht die Absicht, ihnen frohes Fest zu wünschen, konnte aber nicht umhin, sich Katuscha zu nähern.

„Christ ist erstanden!“ sagte Matrena Pawlowna lächelnd; dann wuschte sie sich mit ihrem Taschentuch den Mund und hielt dem jungen Mann ihre Wange hin.

„Er ist in Wahrheit erstanden! versetzte Nechludoff und küßte sie. Dann warf er einen Blick auf Katuscha, die wieder rot wurde und auf ihn zutrat.

„Christ ist erstanden!“ sprach sie. „Er ist in Wahrheit erstanden!“ entgegnete er. Sie küßten sich zweimal und hielten inne; dann küßten sie sich lächelnd zum drittenmal.

„Sie gehen nicht zum Priester?“ fragte Nechludoff. „Nein, wir wollen hier warten, Dimitri Iwanowitsch,“ versetzte sie, mühsam sprechend.

Ihre Brust hob sich im Fieber, und fortwährend sah sie ihn mit ihren schüchternen, unschuldigen und zärtlichen Augen an.

In der Liebe zwischen Mann und Weib geht es stets eine Minute, wo diese Liebe ihren höchsten Grad erreicht, und nichts Sinnliches oder Ueberlegtes kennt. Diese Minute

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(13. Fortsetzung.)

Nechludoff trat in die Kirche. In der Mitte stand die Aristokratie. Da war ein Gutbesitzer mit seiner Frau und seinem Sohn im Matrosenanzug, der Stanoswoj, der Telegraphist, ein Kaufmann in hohen Stulpstiefeln, der Starost mit seinen Medaillen und rechts vom Pult hinter der Frau des Gutbesitzers Matrena Pawlowna, die ein Kleid mit auffallenden Farben und einen gestreiften Schawl trug. Neben ihr stand Katuscha in weißem Kleide mit plissiertem Mieder. Ein blauer Gürtel schnürte ihre Taille ein und Nechludoff sah, daß sie in ihren schwarzen Haaren eine rote Schleife trug.

Alles sah festlich, feierlich, fröhlich und schön aus; der Priester mit seinem silbernen Chorhemd mit angenähmtem Goldkreuz, der Diakon und der Mesner mit ihren gold- und silberbestickten Stolen, die fröhlichen Gesänge der Chorknaben, die Art, wie der Priester jeden Augenblick eine Kerze erhob, um die Anwesenden zu segnen und wie alle von Zeit zu Zeit wiederholten: „Christ ist erstanden! Christ ist erstanden!“ Das war alles schön, doch noch weit schöner war Katuscha mit ihrem weißen Kleide und ihrem blauen Gürtel, und ihrer roten Schleife in den schwarzen Haaren.

Ohne daß er sich umzuwenden brauchte, fühlte Nechludoff, daß sie ihn sah. Er ging ganz nahe an ihr vorbei, als er auf den Altar zuschritt. Er hatte ihr nichts zu sagen, sagte aber doch, als er an ihr vorbeiging:

„Meine Tante läßt Ihnen sagen, daß erst nach der zweiten Messe zu Abend gespeist wird.“

Katuscha strömte das Blut ins Gesicht, und ihre Augen blieben mit ahlücklichem Lächeln auf ihm haften.

Gewinnbeteiligung für seine sämtlichen Arbeiter und Arbeiterinnen einzuführen. Als Bedingung einer vernunftgemäßen Beteiligung am Gewinn bezeichnet Graf Reventlow die Organisation der Arbeiter des jeweiligen Betriebes zu einem Verein, den man etwa Wohlfahrtsverein nennen könnte und dessen Vorstand Einblick in die Geschäfts- und Buchführung erlangen müßte. Im weiteren Verlauf hätte sich der Arbeiter-Ausschuß auszuwählen. Die Gewinnbeteiligung müßte als Recht, nicht als jederzeit widerrufliche Vergünstigung einge- räumt werden. Die Gewinnbeteiligung dürfte aber nicht zur Grundlage der ganzen Entlohnung gemacht werden, vielmehr sollten neben derselben die alten Löhne fortbezahlt werden. Da der Reinertrag wesentlich von der Geschicklichkeit des leitenden Landwirts, den Witterungsverhältnissen und den Marktpreisen abhängt, sei der Ertrag sehr schwach und die Schultern des Arbeiters zu schwach, um dieses Risiko zu tragen. Die Gewinnbeteiligung bedeute freilich eine Er- höhung der Produktionskosten, da aber die Arbeit durch das wahrgenommene eigene Interesse der Leute produktiver sich ge- staltet, so rentiere sie sich voraussichtlich trotzdem für den Unternehmer. Die zu gründende Arbeiterorganisation habe obliegende Selbstverwaltung. Die Beamten des Grundbesitzers könnten ihr beitreten, hätten aber weder aktives noch passives Wahlrecht. Eine Unterstützungskasse solle angeschlossen werden. Zur Besorgung der schriftlichen und rechnemäßigen Arbeiten schlägt der Begründer dem Lehrer vor, da dieser wirtschaftlich allen am neutralsten gegenüberstehe. Wenn Graf Reventlow seinen Pläne treu bleibt, wird er gewiß Nutzen stiften. —

Ausland.

Zum Ausstand der Schiffsarbeiter in Rotterdam liegen folgende Telegramme des Wolffschen Depeschens- Bureaus vor: Die Arbeitgeber haben beschlossen, den aus- ständigen Hafnarbeitern gegenüber nicht nachzugeben und haben den Bürgermeister um Schutz für die Arbeitswilligen ersucht. Wegen des Ausstandes der Schiffsarbeiter ist die Garnison durch ein Bataillon Infanterie aus Amsterdam und eine Eskadron Kavallerie aus dem Haag verstärkt worden. Der Hafen und der Fluß werden von Kriegsschiffen bewacht. Die Frankfurter Zeitung meldet: Infolge des Streites der Schiffsarbeiter ist über Rotterdam der Belagerungs- zustand verhängt. 14 Offiziere und 211 Unteroffiziere und Mannschaften des 7. Infanterie-Regiments aus Amsterdam und 1 Eskadron Kavallerie aus dem Haag sind angekommen. Das Kanonenboot „Dufa“ liegt vor dem Hafen. Heute wird ein zweites Panzerschiff erwartet. Bewaffnete Bar- kassen bewegen sich auf der Rede. Die Ausständigen versuchten einen Angriff auf ein Rheinschiff, er- griffen aber bald vor den Seesoldaten die Flucht. In der Stadt selbst blieb es ruhig. Der Bürgermeister erließ eine Proklamation, die die Zusammenrottung von mehr als 5 Personen verbietet. —

Der achtkündige Arbeitstag im norwegischen Storting. Der Achtstunden-Arbeitstag ist in Norwegen auf Stortingensbeschuß bereits früher versuchsweise in einigen Staatsverwaltungen eingeführt. Nun hatte die Mehrzahl des „Sozialkomitees“ (ein ständiger Ausschuß des Stortingens) den Antrag gestellt: 1. die Versuche an den Staatsver- waltungen sollen fortgesetzt, 2. auch bei den Wege- und Bahn- bau-Arbeiten vorgenommen werden und hierzu 20 000 Kronen bewilligt werden, damit die Arbeitspreise um 5 Prozent für 8 Stunden im Verhältnis zu 10 Stunden erhöht werden können. Dieser Antrag stand im norwegischen Storting zur Beratung. Der Antragsteller und mehrere andere Redner bestritten ihn. Die Minderheit des Ausschusses bean- tragte ihn nicht zur Abstimmung zu bringen. Die Groß- bauern sprachen dagegen, da bei der Arbeit im Freien durch ungünstige Witterung die Arbeit oft genug unterbrochen werden müßte. Sie fürchteten, die Landarbeiter könnten dann auch bald achtkündige Arbeitszeit fordern, und ein konser- vativer spottete, daß das „menschenwürdige Dasein“ erst bei 8 Stunden Arbeit beginnen solle. Es wäre wohl ebenso menschenwürdig, 16 Stunden zu arbeiten. Es sei lächerlich, 20 000 Kronen dafür zu bewilligen, daß man die Leute

hindert, so lange zu arbeiten, als sie wollen. (1) Es wurde der Vermittlungsantrag gestellt, die achtkündige Arbeitszeit in den Werkstätten fortzusetzen, Punkt 2 aber aufzuschieben, womit sich auch die Minderzahl des Ausschusses einverstanden erklärte. Die Erweiterung wurde abgelehnt gegen die 33 Stimmen der Linken, der Vermittlungsantrag angenommen. Da jetzt Neuwahlen stattfinden, ist zu hoffen, daß die Freunde des Achtstunden-Arbeitstags durch die jetzt gebotene Gelegen- heit zur Wahlagitatio die Mehrzahl erlangen werden. —

Reichsenquete über Lohnzahlung.

Im Reichstage ist eine Untersuchung über die Lohn- zahlungstage in gewerblichen Betrieben angeregt worden. Das Reichsamt des Innern hat deshalb die Handels- kammer (1) um Mitteilungen darüber ersucht, welche Er- fahrungen in dieser Hinsicht gemacht seien. Es handelt sich dabei namentlich um die Frage, ob die Lohnzahlung am Sonnabend, die fast allenthalben üblich ist, aber namentlich von Theoretikern vielfach angefochten wird, oder an einem anderen Wochentage vorzuziehen ist.

Die Handelskammer zu Köln hat etwa 70 bis 80 Firmen ihres Bezirkes um Auskunft ersucht. Ueber das Ergebnis wurde in der letzten Sitzung der Handelskammer berichtet. In Köln findet die Lohnzahlung nur meistens am Sonnabend, vereinzelt aber auch an allen anderen Wochen- tagen statt. In manchen Betrieben wird an bestimmten Monatstagen, namentlich am 10., 20. und 30. gezahlt. Fast einmütig erklären sich die Firmen, die auf die Umfrage geantwortet haben, gegen die gesetzliche Fest- legung über den Ausschluß bestimmter Tage für die Lohnzahlung. Der moralische Einfluß, den die Wahl des Lohnzahlungstages auf die Arbeiterschaft aus- zuüben imstande ist, wird von vielen Arbeitgebern für sehr gering erachtet, vielmehr komme es hauptsächlich auf die Individualität des einzelnen an. Die Meisten sagen, daß die Arbeiter mit der bestehenden Art der Lohnzahlung ein- verstanden seien. Eine Anzahl der befragten Firmen spricht sich allerdings mit Entschiedenheit gegen die Lohnzahlung am Sonnabend aus, in der Regel mit der Begründung, daß dabei die Versuchung, das verdiente Geld am Sonntag ungewöhnlich zu verwenden, zu groß sei, und daß die Frauen der Arbeiter dabei nur schlechte Gelegenheit zu Ein- käufen hätten. Demgegenüber wird aber betont, daß der Sonnabend als Lohnstag jedenfalls dann angemessen sei, wenn die Familien der Arbeiter außerhalb des Ortes, in dem der Betrieb liegt, wohnen und sie selbst nur vom Sonnabend abend bis Montags morgen zu Hause weilen. In einem Spezialfall ist der Donnerstag als Lohnstag ge- nommen worden, weil sonst die Arbeiter nicht zu der in diesen Betrieben unbedingt nötigen Sonntagsarbeit zu haben wären. Einzelne Firmen haben sehr gute Erfahrungen mit einer Lohnzahlung am Sonnabend vormittag oder frühlen Nachmittag gemacht.

Diejenigen, die am ersten imstande sind, praktische Erfahrungen zu sammeln, sind hiernach noch nicht befragt — die Arbeiter! —

Von der Pariser Weltausstellung.

Wie viel kostet die Weltausstellung, welchen Wert stellt sie dar? Diese Rechenaufgabe sucht der Pariser Korrespondent der Wolffschen Zeitung wie folgt zu lösen: Durch Gutscheine sind 69 Millionen aufgebracht worden, Stadt und Staat haben 40 Millionen zugeflossen. Die einzelnen Ministerien und staatlichen Verwaltungen, ebenso die Stadt Paris sind ebenfalls Aussteller, sie haben dafür zusammen 20 Millionen ausgegeben, ihre sonstigen durch die Ausstellung verursachten Ausgaben eingerechnet. Macht zusammen 128 Millionen. Die auswärtigen Re- gierungen — 40 wenn ich nicht irre — haben sich sehr ungleiche Kosten auferlegt, von 100 000 Frank bis zu sieben und selbst acht Millionen. Vielfach haben Nachbewilligungen stattgefunden. Zusammen kommen mindestens 80 Millionen

heraus, das macht insgesamt mehr als 200 Millionen. Die 58 000 Aussteller haben sehr ungleiche Ausgaben. Nach all meinen Wahrnehmungen muß auf jeden der 56 000 Aus- steller durchschnittlich mindestens 4000 Frank Auslagen gerechnet werden, wodurch 224 Millionen herauskommen. Selbst wenn wir 250 Millionen ansetzen, bleiben wir eher noch hinter der Wirklichkeit zurück. Somit stehen wir schon auf 450 Millionen. Der Wert der ausgestellten Gegen- stände ist am schwersten, auch nur annähernd, zu berechnen. An Schmuck und Edelsteinen, Gold- und Silberarbeiten hat Paris allein für mindestens 50 Millionen ausgefellt. Für Uhren und Bronzen, die Massen-Webstoffe jeglicher Gattung, die Kurzwaren, Glas und Kristall, an Möbeln, Eisenbeschmüzereien und verwandten Gegenständen, Klavieren und Musikinstrumenten sind allein für Paris 30 Millionen, eher mehr, zu verzeichnen. In der sibirisch-hochasiatischen Abteilung auf dem Trocadero zählen die kostbaren Tierfelle und Pelze, die bis 25 000 Frank das Stück bezahlt werden, nach Tausenden, von Edelsteinen, dem Schatz des Chans von Buchara, und anderem zu geschweigen. In einer Ab- teilung der englischen Siedelländer befindet sich ein riesiger Schaufenster, dessen Herstellung 750 000 Frank kostete. Zwei andere Schaufenster kosteten zusammen wohl ebenso viel. Natürlich ist der Inhalt dieser drei Schaufenster sicher nicht weniger wert. Im japanischen Haus, ebenfalls auf dem Trocadero, befindet sich eine reiche Sammlung alter Kunst- werke und Kostbarkeiten, die ganz unschätzbar sind. Hiernach ist es keine Uebertreibung, den Wert sämtlicher ausgestellten Gegenstände auf 600 Millionen anzusetzen. Damit haben wir die Milliarde überschritten, stehen auf 1050 Millionen und sind noch nicht zu Ende. Für die auf Teilscheine gegründeten Gesellschaften zum Betrieb von Theatern und Schaustellungen wurden schon vor sechs Monaten 53 Millionen zusammen gerechnet, ohne daß auf Vollständigkeit hätte An- spruch erhoben werden können. Dazu eine Menge von einzelnen oder durch Teilhaber gegründeten Unternehmungen. 100 Millionen für die in und neben der Weltausstellung angelegten Schaustellungen und Theater jeder Gattung sind daher ganz angemessen. Und wenn die Summe zu hoch gegriffen sein sollte, wollen wir die Wirtschaftler und Schaustätten nur zu 50 Millionen ansetzen. Es sind ihrer fast 500 (genau 287 Wirtschaftler und 204 Schaustätten) in der Ausstellung selbst und noch einige Schöck rund herum, die von früher her bestehenden nicht inbegriffen. Wir stehen also jetzt auf 1200 Millionen. Sollten sich noch einige Lücken in dieser runden Summe finden, so können die kleinen Kaufstuden aller Art, zusammen wohl 2000, die 250 Zeitungs- und Druckfachen-Koste, sowie die Rollstühle und andere kleine Unternehmungen sie stopfen. Die Verwaltung ferner kam die Tageskosten mit den 12 bis 15 Millionen Boden- pacht bestreiten, welche die Theater, Schaustellungen, Wirts- häuser usw. ihr erlegen mußten. Kurz, die 1200 Millionen sind nach den zuverlässigsten Aufschlüssen und Wahrnehmungen vollauf gerechtfertigt. —

Bermischte Nachrichten.

Von einem aufregenden Vorgang berichtet die Sächsishe Arbeiterzeitung: Eine etwa aus 16 Mann und 6 Wachthabenden bestehende Abteilung Arbeitskolonnen der Festungsabteilung war am Freitag nachmittag auf dem Arbeitsplatze im Freien mit Sandfahren beschäftigt, als plötzlich der Soldat Hausner die Arbeit niederlegte und die Flucht ergriff. Ein Sergeant und ein Gefreiter machten sich an die Verfolgung. Er wurde ein paar Mal angerufen, und als er nicht hörte, gab der Gefreite drei Schüsse auf den Fliehenden ab. Danach drehte sich letzterer um und hob die Hand; der Sergeant schoß nun noch zweimal, der Flüchtling rannte aber weiter durch das Gebüsch nach dem Berg der Hellerschänke. Hier konnte er vor Ermattung nicht mehr weiter, er lief deshalb langsam den Berg hinan. Der Sergeant war dem Flüchtling am nächsten; er stellte sich hinter eine Laube, die an den Wohnhäusern steht, und

hatte Nechudoff in dieser Osiernacht kennen gelernt. Jetzt, da er im Geschworenenzimmer saß, versuchte er sich an alle Umstände zu erinnern, unter denen er Katuscha gesehen und diese Minute, die wieder vor ihm erstand, löschte alles übrige aus! Ach wäre er doch bei dem Gefühl geblieben, das er in jener Osiernacht empfand.

„Ja, alles, was sich Schreckliches zwischen uns abge- spielt, ist erst nach dieser Osiernacht gekommen!“ dachte er, als er im Geschworenenzimmer am Fenster saß.

Als Nechudoff aus der Kirche kam, speiste er mit seinen Tanten. Um sich von seiner Abspannung zu erholen, trank er, wie er es im Regiment gewöhnt war, mehrere Gläser Wein und Schnaps. Dann ging er wieder in sein Zimmer, streckte sich, ohne sich auszuziehen, auf seinem Bette aus und schlief sofort ein. Es klopfte an der Thür, und er erwachte. An der Art des Klopfens erkannte er, daß sie es war. Er sprang vom Bett und rief, sich die Augen reibend:

„Katuscha, bist du's? Komm herein!“

Sie öffnete die Thür und sagte:

„Man ruft Sie zum Frühstück!“

Sie trug dasselbe weiße Kleid, aber ohne die Schleife in den Haaren. Sie sah ihm in die Augen und ihr Gesicht strahlte, als wenn sie ihm etwas Außerordentliches und Erhöhtliches mitgeteilt hätte.

„Ich komme gleich,“ versetzte er.

Sie blieb noch eine Minute, ohne etwas zu sagen, und plötzlich stürzte Nechudoff auf sie zu. Doch in demselben Augenblick drehte sie sich schnell um und entfloß auf den Korridor.

„Wie dumm von mir, daß ich sie nicht zurückgehalten habe!“ sagte sich Nechudoff und verließ das Zimmer, um sie einzuholen.

„Halt! Katuscha!“ rief er ihr zu, und sie drehte sich um.

„Was giebt's?“ fragte sie, und hörte auf zu lächeln.

„Nichts giebt es, aber...“

Er beherrschte sich, überlegte sich, wie sich alle Männer seiner Gesellschaftsklasse benehmen würden, und sagte sie um die Taille.

Sie blieb stehen und sagte, ihm in die Augen sehend, blutrot und dem Weinen nahe:

„Das ist nicht recht, Dimitri Iwanowitsch; das ist nicht recht!“

Dann schob sie den Arm, der sie umschlungen hielt, mit ihren kleinen, kräftigen Händen zurück.

Nechudoff ließ sie los. Er hatte plötzlich eine Empfindung nicht nur der Scham und des Unbehagens, sondern auch des Widerwillens gegen sich selbst. In diesem Moment hätte er an sich glauben können, doch er begriff nicht, daß diese Scham und dieser Widerwille der Ausdruck seiner Seele waren; er bildete sich vielmehr ein, seine Dumm- heit spräche aus ihm, und es wäre seine Pflicht, wie jeder andere zu handeln.

Von neuem verfolgte er Katuscha, sagte sie um die Taille und drückte ihr einen Kuß auf den Hals.

Dieser Kuß hatte mit denen, die er ihr früher gegeben, nichts gemein; sein jetziger Kuß hatte etwas Schreckliches, und das fühlte sie auch.

„Was thun Sie?“ rief sie mit entsetzter Stimme, riß sich los und entfloß, so schnell sie konnte.

Nechudoff begab sich in das Eßzimmer. Seine Tanten saßen in großer Toilette mit dem Arzt und einer Nachbarin bereits bei Tisch. Alles ging wie sonst zu, doch in Nech- ludoffs Seele grollte der Sturm. Er verstand nicht, was man ihm sagte, antwortete verkehrt, und dachte stets nur an Katuscha. Plötzlich vernahm er ihren Schritt auf dem Gange, und von diesem Augenblick an hörte er nichts weiter mehr. Als sie in den Saal trat, sah er sie nicht an, fühlte aber mit seinem ganzen Wesen ihre Anwesenheit.

Nach dem Essen ging er gleich wieder in sein Zimmer.

Erregt ging er lange auf und ab, und lachte, in der Er- wartung, Katuschas Schritt zu vernehmen, auf das leiseste Geräusch im Hause. Das in ihm lebende Tier hatte nicht nur das Haupt erhoben, sondern das liebende, selbstlose Wesen, das er bei seinem ersten Aufenthalt, und noch am Morgen desselben Tages in der Kirche gewesen war, voll- ständig unterdrückt. Jetzt herrschte nur noch das Tier in seiner Seele.

Obwohl er dem jungen Mädchen fortwährend nach- spionierte, konnte er sie den ganzen Tag über nicht ein ein- ziges Mal allein sprechen. Sie wich ihm offenbar aus. Gegen Abend mußte sie aber ein Zimmer neben dem seinigen betreten. Der Arzt wollte bis zum nächsten Morgen bleiben, und Katuscha hatte den Auftrag erhalten, ein Zimmer für ihn für die Nacht herzurichten. Als Nechudoff ihre Schritte vernahm, schlich er geräuschlos und den Atem anhaltend, als wolle er ein Verbrechen begehen, in das Zimmer, in das sie hineingegangen war.

Katuscha hatte die beiden Hände in einen Ueberzug gesteckt und wollte eben ein Kissen hineindrücken, als sie hörte, wie die Thür sich öffnete. Sie wandte sich nach Nechudoff um und lächelte ihm zu, doch das war nicht mehr ihr vertrauensvolles und fröhliches Lächeln von früher, das war ein klägliches, entsetztes Lächeln. Es schien Nechudoff zu sagen, daß das, was er that, schlecht war, und daß er es nicht thun durfte. Und thatsächlich hielt Nechudoff einen Augenblick inne; der Kampf der beiden Männer in ihm entspann sich von neuem. Zum letztenmal hörte er, aber nur schwach, die Stimme seiner aufrichtigen Liebe zu ihr, die ihm von ihr, ihren Gefühlen und ihrem Leben sprach. Doch sofort sagte ihm eine andere Stimme: „Gieb acht; du wirst dir dein Vergnügen entgegen lassen!“ Diese erste Stimme ersticke die andere. Entschlossen schritt er auf das junge Mädchen zu, und ein bestialisches, unwiderstehliches Gefühl bemächtigte sich seiner.

(Fortsetzung folgt.)

Schloß von hier aus den Verfolgten in den Rücken. Die Kugel war zwischen Blase und Magen wieder herausgekommen. Außerdem hatte der Flüchtling noch einen Schuß in die rechte Hand bekommen. Der Gefreite hielt bei dem schwerverwundeten Wache, ein Zivilist benehnte die letzteren an den Wunden mit Wasser. Von 1/2 Uhr an lag der Geschossene im Grase. Der Verwundete lag besinnungslos, kam aber plötzlich zu sich, suchte am ganzen Körper zusammen und gab die wenigen Worte von sich: „Meine gute Mutter!“ dann sank er wieder in Ohnmacht. Um 1/6 Uhr kam ein Arzt (Einjähriger), um 6 Uhr wurde der Krankenwagen gerufen, der kurz vor 1/7 Uhr ankam, um den schwerverwundeten, der also über zwei Stunden ohne ärztliche Hilfe gelegen hatte, wegzufahren. Die Schießinstruktion, die schon so viel Unheil angestiftet hat, ist hier wieder drastisch illustriert worden. Ist es denn unbedingt nötig, daß auf einen stiehenden Menschen geschossen wird? —

Eine lehrreiche Statistik. Die Berliner Volkszeitung registriert für den Monat Juni folgende Verbrechen und Vergehen römischer Priester:

Sittlichkeitsverbrechen.

P. J. F. Mele in Ellwangen wurde wegen Knabenerschändung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Pfarrer Millau in Aveyron verübte im Wartesaal des dortigen Bahnhofs an einem jungen Soldaten ein Unsitteverbrechen, der, ein handfester Bursche, ihn erst durchprügelte und dann der Wache übergab.

P. Pförtner in Neumarkt (Tirol) befindet sich wegen Kindererschändung in Untersuchung.

Kaplan Muth in Kallmünz beging mehrere Sittlichkeitsverbrechen, flüchtete, wurde aber in der Schweiz aufgegriffen und verhaftet.

Kaplan Eichler in Lohsdorf unterhielt mit einem Mädchen ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Vor der Niederkunft fuhr Eichler mit dem Mädchen nach Wien, um im dortigen Findelhaus die Geburt abzuwarten. Das Pärchen, das sich für Geschwister ausgab, übernachtete in Taus, wo die Niederkunft unerwartet erfolgte. P. Eichler versah Hebammendienste, dann fuhr er, das Mädchen hilflos im Stiche lassend, auf und davon.

P. Menzel in Griesdorf erteilte den Mitgliedern des von ihm dort gegründeten christlichen Jungfrauenbundes auf dem Ortsfriedhofe die sogenannte „Christenlehre“. Drei Frauen, die am Pfingstsonntag über die Friedhofsmauer schauten, erblickten den hochwürdigen Herrn in „innigster“ Umarmung mit einer solchen christlichen Jungfrau zwischen den Gräbern liegen.

P. Schulz in Schönberg beteiligte sich an einer Wallfahrt auf den hl. Muttergottesberg und hob unter fortgesetztem Gebete: „Gegrüßt seist Du usw.“ einer vor ihm gehenden Lehrerin von hinten die Röcke in die Höhe.

Diebstähle, Morde usw.

P. Julian Anguita in Castillo wurde wegen Ermordung des eigenen Vaters zum Tode verurteilt.

Pfarrer Peter Michels wurde vom Landgericht Saargemünd wegen Körperverletzung zu 30 Mark Strafe verurteilt.

Pfarrer P. Schwertner in Schönlinde schlug ein Mädchen derart auf den Kopf, daß ihm Blut aus Mund und Nase quoll.

Der Pfarrer von Basingen bei Mühlhausen geriet bei einer Feldprozession mit dem Kreuzträger in Streit, sie wurden bald handgreiflich und wälzten sich auf dem Felde herum, indes das Volk betete: „Gegrüßt seist Du Maria...“

Kaplan M. Valdi in Unterlangkampfen blaut seinen Schülern sein Christentum mit einer Worgang ane ein.

Pfarrer Walch, ein Tiroler Pfaffe, ohrfeigte während des Gottesdienstes zwei Knaben derart, daß der

eine bewusstlos liegen blieb, dem andern aber Blut aus Mund und Nase quoll. Der bewusstlose Knabe kränkelte seitdem und starb endlich. Walch wurde nur wegen — Ehrenbeleidigung (!) zu 200 Kronen verurteilt, womit er aber nicht zufrieden war und Berufung ergriff. Das Innsbrucker Landesgericht wies den Einspruch zurück und bestätigte das erstinstanzliche Urteil.

P. Zirka in Wien-Brigittenau prügelte einen an Weisheit leidenden Knaben — weil er gelacht hatte — so unmenslich, daß der Knabe schwer erkrankte und ins Karolinenhospital gebracht werden mußte.

Kanonikus Tagle in Cardoba wurde wegen Urkundenfälschung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Pfarrer Büßler in Westhausen gab einem elfjährigen Mädchen in der Schule zwei derart kräftige Schläge auf den Kopf, daß das Mädchen davon nicht nur große Schmerzen hatte, sondern auch epileptische Anfälle bekam.

Kaplan Neuhäuser in Götting prügelte einen Schulknaben derart, daß noch einige Tage später Blutunterlaufungen auf Gesicht und Oberschenkel vorhanden waren. Das Gericht sprach den hochwürdigen Herrn frei, worauf der Vater des mißhandelten Knaben dem Katescheten mit gleicher Münze heimzahlte.

Den ultramontanen lex-Heinze-Schwärmer mit und ohne Tonsur, die das Volk mit Gewalt verächtlichen wollen, schreiben wir diese Statistik ins Stammbuch. Wir empfehlen ihnen, ihre Moral-Propaganda zunächst einmal bei den oben angeführten hochwürdigen Herren zu beginnen und wünschen ihnen dazu besten Erfolg. —

Die schwache Mutter.

„Du sagst es doch dem Vater!“ schreit der kleine Hans. „Nein, ich sage es nicht; sei nur wieder ruhig,“ begünstigt die Mutter.

„Doch, Du sagst es, ich weiß es; Du sagst es immer!“ ruft strampelnd der kleine Knopf.

„Hier hast Du meine Hand, daß ich es diesmal nicht sage. Nun sei aber wieder ruhig!“

Und jetzt erst war Hans wieder ruhig. Diesen kleinen Ausbruch zu beobachten, hatte ich kürzlich gerade Gelegenheit.

Der kleine Hans hatte sich heimlich Feuerzeug genommen, die Kerzen angezündet und — ein großes Loch in die Tischdecke gebrannt. Die Mutter kam dazwischen und konnte noch gerade weiteren Schaden verhüten.

„Hans, was hast Du wieder angerichtet! Wenn das der Vater hört, dann giebt es aber Schläge!“

Aber der Hans kennt seine schwache Mutter, obgleich er kaum fünf Jahre alt ist, besser als sie sich selbst und weiß sie zu behandeln. Die Mutter ist sonst eine sehr brave und tüchtige Frau — aber sie ist ihrem Hans gegenüber merkwürdig schwach, und diese Schwäche nützt der kleine auch gründlich aus. Er weiß seine Mutter besser zur Güte zu stimmen, als sie ihn: er braucht nur ein wenig ausdauernd im Schreien zu sein.

Solcher schwachen Mütter giebt es gar viele. Sie können nur strafen, wenn sie im höchsten Zorne sind, und dann ist die Strafe nicht einmal durchgreifend, oft auch nicht gerecht. Der kleine wird zum Tyrann seiner Mutter. Nur eines macht noch auf ihn Eindruck: wenn mit dem Vater gedroht wird; aber auch da weiß sich der Knirps zu helfen. Die Mutter muß auf die Hand versprechen, daß sie dem Vater nichts sagt. Ist das erreicht, dann erst wird Friede geschlossen.

Durch ihre Schwäche richtet diese Mutter einen doppelten Schaden an; sie bringt sich bei dem Kinde um ihr mütterliches Ansehen und den Vater um die Kindesliebe. Der Vater gilt als Bauwan, als der böse, strenge Richter und Rächer. Weil die Mutter nicht strafen kann, darum muß der Vater die Strafe und Strafe um so öfter ersehen. Darum wirkt die väterliche Strafe auch nicht so, wie sie wirken soll; denn das Kind glaubt, der Vater liebe es

weniger, weil er es oft ernstlich zurechtweisen und strafen muß. Gut, wenn der Vater noch die Strafe erlegt; dann später erkennen die Kinder dankbar an, daß dieselbe sehr nötig ist. Ist kann der Vater auch das Verstumte nicht mehr gut machen und das Kind lernt kein Gehorchen; sein Eigensinn wird nicht gebeugt, weil die mütterliche Schwäche wieder alles verdirbt, was der Vater gut macht.

Und doch sollte bei einer richtigen Erziehung die Mutter den Hauptteil übernehmen, weil der Vater über Tag meistens abwesend sein muß. Wo Strafe notwendig ist, soll die Mutter sofort strafend eingreifen; wenigstens soll die Mutter sich vom Kinde nichts abstrogen lassen.

Ist nun die Schwäche der Mutter unüberwindlich? D nein, die Mütter, welche gegen ihre Kinder so schwach sind, sind es oft anderen gegenüber sehr wenig; besonders dem Manne gegenüber sind sie oft nichts weniger als zu nachgiebig. Es fehlt hier an der richtigen Erkenntnis, daß sie ihrem Kinde einen unbeschreiblichen Dienst erweisen, wenn sie sich demselben gegenüber charakterstark erweisen; daß sie, das Kind ernst tabeln und selbst strafen müssen, wenn es nötig ist, und daß sie die Kindererzieher und seine ganze Zukunft in Frage stellen, wenn sie dem Kinde gegenüber die mütterliche Achtung vernichten und sich ihm als schwach zeigen. Diese mütterliche Strafe muß gleich im Anfang gelernt und geübt werden. Die Schwäche kann zwar, wie jeder andere Fehler, zu einem Gewohnheitsfehler werden, und dann ist er allerdings sehr schwer zum Ablegen. Da hilft denn oft die beste Erkenntnis nichts mehr. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg. Sitzung vom 10. Juli 1900. (Nachdruck verboten.)

In nichtöffentlicher Sitzung wurde verhandelt gegen den verheirateten Schlosser Alexander Brusch hiersebst, geb. 1870, er hatte zweimal in öffentlichen Anlagen durch besonders unzüchtige, schamlose Handlungen Vergernis erregt und wurde deshalb zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. —

Der vielfach mit Buchhaus und Gefängnis vorbestrafte Arbeiter frühere Buchbinder Otto Brandt von hier, geboren 1845, war im Jahre 1898 wieder einmal wegen Missethat diebstahlhaft zu längerer Buchhausstrafe verurteilt, brachte aber, wie immer, die Sache in die Revisionsinstanz. In der Zeit bis zur endgültigen Entscheidung wurde Brandt im Gefängnis krank und daher in das Krankenhaus überführt. Von dort entwich der Angeklagte in der Weihnachtsnacht unter Mitnahme eines blauen Wärtersackes. Brandt wanderte nach Aken, wo er Wohnung suchte. Am 28. bezw. 29. Dezember soll er einen Einbruchdiebstahl in dem Keller eines Hauses ausgeführt und 2 Stollen gestohlen haben, auch etwas Kantabak soll er mitgenommen haben. Ein zweiter Einbruch gelang nicht, es blieb in diesem Falle beim Versuche. Das Landgericht hiersebst verurteilte den Angeklagten wegen dieser beiden Strafsfälle, da es die Ueberezeugung von der Schuld desselben gewonnen hatte, zu 4 Jahren Buchhaus. Das Reichsgericht hob infolge der Revision des Angeklagten das erste Urteil auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die erste Instanz zurück. Das Urteil lautete wieder auf 4 Jahre Buchhaus, 10 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Der Angeklagte hat zwar die zuerst erkannte Strafe wieder, aber dennoch sein Ziel erreicht, daß nach Ausspruch des Vorstehenden nur das ist, einmal vom Buchhause fortzukommen und eine Reise auf Staatskosten zu machen. —

Ein 67jähriger Greis wurde wegen Bettelns in Bunsau verhaftet. Die hilflose, vom Alter gebogene Gestalt des Greises erregte bei der Vorführung allgemeines Mitleid. So berichten die bürgerlichen Blätter Schlesiens. Die Verhaftung dieses fast hundertjährigen alten Bettlers, der, zu schwach zur Arbeit, seinen Unterhalt durch Betteln

Meines Feniletton.

Schiffszeitungen. Zeitungen für die Reisenden auf dem Ocean zu schreiben, ist ein glücklicher Gedanke, der in der letzten Zeit mehrfach von Ahebezeiten verwirklicht wurde. Der Jahrgang lang jeden Morgen sein Tagewort mit dem Studium der Zeitung begonnen hat, kann sich wohl eine Vorstellung davon machen, wie sehr diese Zeitung an Bord der Schiffe vermisst wird und mit welchem Heißhunger die Seefahrer über das erste Zeitungsblatt herfallen, das bei ihrer Ankunft der Bootsmann in der Tasche hat oder das am Strande ausgelesen wird. Aber die Tageszeitungen können dies Interesse nur sehr unvollkommen befriedigen. Denn sie schreiben nur, was gestern passiert ist. Die Neuigkeiten von vorgestern sind dem rührigen Redakteur unklar, eine längst überholte Sache. Deshalb ist es zweckmäßig, für die über das Meer kommenden Passagiere eine besondere Zeitung zusammenzustellen und sie ihnen in dem ersten angelaufenen Hafen an Bord zu schicken, besonders praktisch dann, wenn sie, wie die von Amerika nach Deutschland kommenden Passagiere, von dem englischen oder französischen Hafen aus noch reichlich Zeit haben, die Zeitung zu lesen. Auf diesem Gedanken beruht die „Africa-Post“ der Woermann-Dampfer; auf ihm beruht auch das neue Unternehmen der Hamburg-Amerika-Linie, die Zeitung „Willkommen in Europa“, die jedesmal für die Ankunft eines Dampfers der Linie in Plymouth hergestellt und an Bord gegeben wird. Das Blatt erscheint in deutscher und englischer Sprache und stellt die wichtigen Neuigkeiten zusammen, die während der 7000 Seemeilen langen Fahrt von Amerika bis England sich aufgesammelt haben. Wir durchblättern die ersten Nummern des „Willkommen in Europa“ und sehen daraus am besten, mit welcher Spannung — jeder Redakteur muß das Blatt darum beneiden — der Inhalt aufgenommen werden muß, wenn er nach beinahe wöchentlichem Entbehren aller Nachrichten Berichte für diese ganze Zeit bringt aus Transvaal und China, von der Annahme der Fioltenvorlage und von amerikanischen Eisenbahnunglücksfällen, vom Tode des Odenburger Großherzogs und des Grafen Murawjew, den verfallenen Kabinettskriegen, von der Pariser Weltausstellung und von allen den mancherlei Ereignissen, die jeweils im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehen. — Wenn jetzt noch Brieftauben und Funkentelegraphie für tägliche Depeschen an Bord sorgen — bis jetzt werden die Druckerien auf den Schiffen der Hamburg-Amerika-Linie nur für die Speisekarten, Musikprogramme, Passagierlisten und ähnliches in Anspruch genommen — und wenn sich der Komfort auf den Schiffen so fortentwickelt, wird da überhaupt noch jemand am Lande bleiben wollen? —

Telegraphieren von Bildern. Die jetzt vielfach angestellten Versuche, ein Verfahren zur telegraphischen Uebertragung von Bildern zu erfinden, scheinen in dem Telebiograph zu einem befriedigenden

Resultat geführt zu haben. Das von dem Amerikaner Ernest H. Hummel erfundene Verfahren besteht darin, daß über eine Walze, die der beim Edisonischen Phonographen angewandten ähnlich ist, ein Stück Zinnfolie gelegt wird, auf welcher vorher das zu übertragende Bild mit einer den elektrischen Strom leitenden Tinte gemalt werden wird. Wird nun über diese Zinnfolie, welche den einen Pol einer elektrischen Leitung bildet, ein den anderen Pol bildender Metallfilm gestrichelt, so ist der Strom bald geöffnet, bald geschlossen, je nachdem der Stift Wildstellen oder unbenetzte Punkte des Zinns trifft. Der geschlossene Strom veranlaßt am Empfangsort einen Schreibstift in Tätigkeit zu treten, der also, da er eben nur dann arbeitet, wenn auf der Absendestation kein Stillpunkt der Walze getroffen wird, auf einer dortigen Walze eine getreue Kopie des zu telegraphierenden Bildes liefert. —

Reifebligkeit der Reptile. Viele Tiere sind bekanntlich überaus widerstandsfähig gegen extreme Kälte- und Hitzegrade, Trockenheit, Hunger, Durst und Verletzungen. Wir wissen, daß manche niedere Tiere nach längerem Austrocknen, Einfrieren etc. wieder aufleben, also das Leben nicht verloren hatten, obwohl ihre Lebensorgane monatelang und selbst jahrelang nicht fungieren konnten. Würmer, Insekten usw. können enthauptet werden und doch noch längere Zeit weiterleben, ja nicht wenige ergänzen sich nach Verletzungen wieder zu vollständigen Tieren. Wir erklären uns diese Widerstandsfähigkeit durch eine gewisse Einfachheit ihres Baues und ihrer Funktionen, aber bei höheren Tieren erscheint uns eine ähnliche Lebensfähigkeit sehr auffällig. Sie ist aber noch bei den Reptilen sehr groß; die Stücke einer enthauppteten oder zerteilten Eidechse oder Schlange leben nach der Boltzfrage noch bis zum Sonnenuntergang, in Wirklichkeit fahren sie noch länger fort, sich zu bewegen. Ein abgetrennter Schlangenkopf versucht noch zu beißen und Schildkröten sind fast nicht „tot zu kriegen“. Schon vor mehr als zwei Jahrhunderten sah Nebi eine Schildkröte, der er ihr ganzes Gehirn ausgelöst hatte, nach sechs Monate weiterleben, und Kersten hat die Schwierigkeiten geschildert, die es den Zoologen macht, diese Tiere mit möglichster Schonung ihres Neuhern für Sammlungen zu präparieren. Er versuchte es erst, durch Einführung einer kleinen Nadel zwischen Kopf und dem ersten Halswirbel das Hirn vom Rückenmark zu trennen, aber das genierte das Tier ebenso wenig, wie tagelanges Untergetauchthalten im Wasser, die Schildkröte blieb völlig munter. Versuche, sie mit Alkohol oder selbst mit Chankai umzubringen, blieben erfolglos, und das einzige schneller zum Ziele führende Mittel, welches er entdecken konnte, war das Untertauchen in eine Kältemischung; einer so starken Wärmeeziehung vermochten diese „Kaltblüter“ auf die Dauer nicht zu widerstehen. (Prometheus.)

Lebensweisheit.

Chinesisches Gedicht von Kong-tse *) überlegt von B. von Strauß.

Dornröslein auf Bergen ragen
Und Ulmen auf niedrigen Lagen.
Du hast Bewand und Kleider genug,
Und magst sie nicht anzieh'n, magst sie nicht tragen.
Du hast auch Wagen und Rosse dazu,
Und magst nicht fahren mit ihnen, nicht jagen.
Und siehst Du so, bis der Tod Dich entrafte,
So läßt sie ein anderer sich trefflich behagen.

Wachholder auf Bergen sich pfeilen
Und Eschen auf niederen Schlägen.
Du hast Palast und Gemächer darin,
Und magst sie nicht scheuern, magst sie nicht fegen.
Du hast auch Pauken und Glockenspiel,
Und magst sie nicht schlagen, magst sie nicht regen.
Und siehst Du so, bis der Tod Dich entrafte,
So wird sie ein anderer haben und hegen.

Lackbäume auf Bergen sich breiten,
Kastanien auf niederen Weiten.
Du hast des Weins und der Speisen genug;
Was schlägst Du nicht täglich der Laute Saiten,
Um dabei heiter und frohlich zu sein
Und längere Tage Dir zu bereiten?
Und siehst Du so, bis der Tod Dich entrafte,
So wird in Dein Haus ein anderer schreiten.

*) Kong-tse (latinisiert: Confucius) ist der Begründer der heutigen offiziellen Staats-Religion in China, die eine Morallehre im weitesten Sinne des Wortes darstellt. Im Jahre 551 v. Chr. in der südchinesischen Provinz Schantung geboren, starb er im Jahre 479 v. Chr. Kong-tse lag die Absicht, Stifter einer neuen Religion zu werden, völlig fern. Er lehrte die Alltagsmoral, wie sie den Vätern des Ostens wie des Westens innewohnt, nur in reiner geklärterer Form. Nicht ein Gott, sondern ein Mensch wollte er unter Menschen sein. Seine Moral, sagt Kong-tse, müsse seinen Schülern von selbst einleuchten. Und er hat recht. Sein ganz auf das irdische Glück, die irdische Zufriedenheit gerichtete Sinnen und Tugenden kommt treffend zum Ausdruck in dem jetzt bereits 2500 Jahre alten Gebot, das wir oben bringen, und das schließlich ausklingt in die praktische Mahnung: Genieße frohlich Dein Leben, so lange es bei Dir weilt! —

erlaubt, weil er nicht hungern kann, wirft ein großes Streiflicht auf unseren gepriesenen Christenstaat, der mit seiner sozialen Fürsorge das laute Lob aller Patrioten erntet. Hoffen wir, daß das allgemeine Mitleid auch den Richter ergreifen hat und der Verurteilte ohne Strafe davonkam. Freilich, was hilft's ihm? Er wird auf's Neue von Thüre zu Thüre wandern, um von mittelbigen Herzen ein Almosen zu erbitten, bis er einst auch diese Bitte nicht mehr lassen kann und er dahinsinkt. —

Der sterblich verfolgte Afrikareisende. Die Staatsanwaltschaft von dem Landgericht I Berlin erläßt einen Steckbrief gegen den Privatgelehrten und Afrikareisenden Gottlob Adolf Krause. Krause steht unter der Anklage der schriftlichen und mittels der Presse verübten Beleidigung der Reichsregierung und von Reichsbeamten, welchen er insbesondere vorgeworfen hat, daß sie den Sklavenhandel im Schutzgebiete Togo dulden, begünstigen und fördern. Inzwischen hat sich der Verfolgte nach dem Gebiete der englischen Goldküstenkolonie begeben wo er sich in Sicherheit befindet. Sehr mutig scheint der Herr übrigens nicht zu sein. —

Stipido sollte von der belgischen Regierung einer Besserungsanstalt überwiesen werden. Er zog es aber vor, nach Paris zu entfliehen, wo er seine Lehrzeit als Klempner fortsetzt. In Brüssel verdenkt es ihm niemand, daß er es vorzieht, seine besten Jünglingsjahre bei ehrenhafter Arbeit in der Weltstadt, statt eingesperrt und zwischen schlechten Subjekten zu verleben. —

Eine adelige Kupplerin. Die Breslauer Strafkammer verurteilte die Gutsbesitzerwitwe Pauline v. Napiercki wegen schwerer Kupplerei zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus. Die Verurteilte hatte in den letzten drei Jahre ihre eigenen Töchter verkuppelt. —

Im Zeitalter der Aufklärung.

Vor der Strafkammer in Kempten (Bayern) kam die sogenannte Kemptener Himmelpost zur Urteilung, ein Institut, das sehr große Familienähnlichkeit mit den seiner Zeit vielbesprochenen Kaufmännischen Himmelsbriefen besitzt. Angeklagt waren der 66jährige Maurer Gabriel Drees und die 47jährige Viktoria Leiprecht wegen Betruges, den sie an zahlreichen frommen und abergläubischen Leuten dadurch begingen, daß sie ihnen vorspiegelten, Drees sei ein gottbegnadeter Mann, der berufen sei, dem in nächster Zeit bevorstehenden, dem 1000jährigen Reich vorangehenden Greuel der Verwüstung zu entgehen. Dasselbe sei allen denjenigen beschieden, die sich seinem Schutze anvertrauten. Die Leiprecht insbesondere, so wurde den um ihr Seelenheil besorgten Frommen klar gemacht, sei im Stande, den Verkehr mit Geistern zu vermitteln. Die „Geister“ haben denn auch verschiedentlich durch die Hand der Leiprecht Mitteilungen aus dem Jenseits, Ermahnungen, Ratsschläge usw. niedergeschrieben und auf solche Weise einen regelmäßigen Verkehr mit „dieser Welt“ unterhalten.

Auch durch eine verstorbene Schwester des Drees, die „heilige Theresia“, sind verschiedentlich Korrespondenzen aus dem Himmel zur Erde gekommen.

Die beiden Angeklagten haben auch ein Haus erworben, das als das „Haus der Beschützung“ von dem angekündigten Greuel der Verwüstung verschont bleiben sollte und in dem sie ein „weltliches Kloster“ gründeten. Sie haben dann eine große Anzahl von Leuten veranlaßt, ihr Geld ihnen zu übergeben und in das „weltliche Kloster“ einzutreten. Das Vermögen der in das Kloster getretenen Gläubigen wurde zur Bestreitung der angeblichen Klosterbedürfnisse, zur Erlösung sündiger Seelen aus dem Fegefeuer oder auch andern eigens neuerstandenen Zwischenstationen zwischen Himmel und Hölle, zur Veranstaltung von Wallfahrten und dergl. verwandt. Von einer Schwester des Drees, die sich später von ihm losmachte, wurde erzählt, sie müsse im Jenseits fortwährend glühende Markstücke zählen, und kein Gebet könne ihr mehr Hilfe bringen. Die „Gemeinschaftler“ wurden übrigens in dem „weltlichen Kloster“ schlecht behandelt. Ihre Beföstigung war die allertraurigste.

In den durch die Leiprecht geschriebenen Himmelsbriefen wurden die Gemeinschaftler immer wieder zum Festhalten an der Gemeinschaft, vor allem aber zum Geldgeben ermahnt. So wurden einem Ehepaar über 6000 Mk., einer ledigen Näherin 12000 Gulden, anderen Personen Beträge von

4500 Mk., 2000 Mk. bis auf 200 Mk. herab, abgeschwindelt. Dafür wurden ihnen aber die Freuden des Paradieses in glänzenden Farben geschildert. Im Himmel giebt es ein „goldenes Schloß“, in das die „Guten“ einziehen dürfen und eine „goldene Eisenbahn“. Die Anteilseigene an dem weltlichen Kloster, welche den Geldgebern ausgestellt wurden, gewährten nicht nur ein Recht auf Beherbergung im Hause der Beschützung, sondern waren auch gleichzeitig Billets für die goldene Eisenbahn im Himmel!

Die beiden Angeklagten haben ihr Handwerk fünf Jahre lang ungesüßelt treiben können, sie wollen natürlich durchaus nicht in gewinnstüchtiger Absicht gehandelt haben. Besonders Drees spielt sich als den Mystiker auf, der selbst alles das geglaubt habe, was er den Leuten vorgespiegelt hat. Das Urteil des Gerichts lautete für die Leiprecht, der neben den zahlreichen Betrugsfällen noch ein Diebstahl nachgewiesen wird, auf 2 Jahre 15 Tage Gefängnis, gegen Drees wegen Betrugs auf 2 Jahre Gefängnis unter Abrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft. —

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Die Kommission zur Vorbereitung des Sommervergütungs tags am Freitag, den 13. Juli, abends 7 Uhr, im „Luisenpark“. Erscheinen aller notwendig. —

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zweigstelle Magdeburg. Sonnabend, den 14. Juli, abends 8 1/2 Uhr, tagt in der „Bittergasse“, Knochenhauerstraße, eine Generalversammlung. —

Mittwoch, 11. Juli: Klein-Otterleben. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Abends 8 1/2 Uhr Versammlungen im Kasparischen Restaurant.

Donnerstag, 12. Juli: Turner-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg. Jeden Montag und Donnerstag Turnstunde in der städt. Turnhalle Augustastr. 22/23, Eingang Bismarckstraße.

Radfahrerklub Freiheit. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung bei Buchlow. Radfahrerklub „Sturm“. Jeden Donnerstag abend Vereinsabend im „Luisenpark“.

Wilhelmsstädter Männerchor. Jeden Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde in der „Hoffnung“, Große Diebstorfstraße 201.

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Jeden Montag und Donnerstag Übungsstunde abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Umfassungstraße 76.

Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“, Neue Neustadt. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei H. Schall, Fabrikenstraße. N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei August Lange (Restauration zum Gambinus), Hofstraße 4.

Sudenburg Arbeiter-Gesangverein „Siederkranz“. Jeden Donnerstag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Hofsch, Braunschweigerstr. 2a. Mitglieder werden aufgenommen.

Sudenburg Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Raumann, Michaelstr. 16.

Turnverein „Einigkeit“, Buchau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust“, Leipzigerstraße.

Diebstorf. Arbeiter-Gesangverein Diebstorf. Jeden Donnerstag Übungsstunde beim Gastwirt Hildebrandt.

Wolmirstedt. Arbeiter-Gesangverein. Jeden Donnerstag Übungsstunde im Gasthof zum Schwan. Dasselbst werden Mitglieder aufgenommen.

Radfahrerverein „Falke“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahren in der „Guten Quelle“, Koloniestraße 19.

Freitag, 13. Juli: Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Sudenburg. Außerordentliche Versammlung abends 8 Uhr in der „Berliner Bierhalle“, Schöningerstr. 28.

Biehmarkt.

Magdeburg, 10. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 131 Rinder einschl. 25 Bullen, 179 Kälber, 176 Schafvieh zc. 581 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 33—35 Mk., b) junge fleischige 31—33 Mk., c) mäßig bis gut genährte 28—30 Mk., d) gering genährte 28—28 Mk. Bullen: a) vollfleischige 30—32, b) mäßig bis gut genährte 27 bis 29 Mk., c) gering genährte 24—27 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige Färsen — Mk., b) vollfleischige Kühe 26—28 Mk., c) ausgemästete Kühe 24—26 Mk., d) mäßig genährte 23—24 Mk., e) gering genährte 20—22 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 41—47 Mk., b) mittlere 35—40 Mk., c) geringe 28—34 Mk., d) ältere gering genährte — Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 28—32 Mk., b) ältere Mastlamm 25—28 Mk., c) mäßig genährte 20—25 Mk. Schweine: a) vollfleischige 53—54 Mk., b) fleischige 51—52 Mk., c) gering entwidelte 50—51 Mk., d) Sauen und Eber 38—45 Mk., e) bei 40—50 Pfd. Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara, Tendenz: Bei Rindern und Schweinen lebhaft, bei Kälbern und Schafen mittelmäßig. Ueberstand: — Rinder, — Kälber, 65 Schafe, 10 Schweine.

Wasserstände.

Mulde. Dessau 9. Juli + 0.44 | 10. Juli + 0.36 | 0.08 | — Muldebrücke

Mer, Eger, Mosbau.		Saar und	
Jungbunzlau	8. Juli + 0.10	9. Juli + 0.09	0.01 —
Darm	„ + 0.04	„ + 0.03	— 0.07
Budweis	„ + 0.32	„ + 0.34	— 0.02
Prag	„ + 0.50	„ + 0.52	— 0.02
Unstrut und Saale.			
Straßfurt	9. Juli + 1.70	10. Juli + 1.70	— —
Erotha	„ + 2.56	„ + 2.56	— —
Alleben	„ + 2.45	„ + 2.42	0.03 —
Nernburg	„ + 2.00	„ + 1.97	0.03 —
Salze, Oberpegel	„ + 1.82	„ + 1.80	0.02 —
do. Unterpeg.	„ + 1.62	„ + 1.60	0.02 —
Elbe.			
Bardubitz	8. Juli + 0.50	9. Juli + 0.48	0.02 —
Brandeis	„ + 0.70	„ + 0.64	0.06 —
Meinitz	„ + 0.45	„ + 0.34	0.11 —
Leineitz	„ + 0.39	„ + 0.26	0.13 —
Außig	9. „ + 0.68	10. „ + 0.63	0.05 —
Dresden	„ + 0.59	„ + 0.66	0.07 —
Zorgau	„ + 1.70	„ + 1.57	0.13 —
Wittenberg	„ + 2.22	„ + 2.30	— 0.08
Hoslau	„ + 1.44	„ + 1.67	— 0.23
Barby	„ + 1.82	„ + 2.08	— 0.26
Schönebeck	„ + 1.63	„ + 1.84	— 0.21
Magdeburg	„ + 1.68	„ + 1.78	— 0.10
Taugenmünde	9. „ + 2.28	10. „ + 2.30	— 0.02
Wittenberge	„ + 1.47	„ + 1.96	— 0.49
Dsmitz, Pegel	„ + 1.34	„ + 1.33	0.01 —
Lauenburg	„ + 1.39	„ + 1.39	— —
Havel.			
Brandenburg	8. Juli + 2.08	9. Juli + 2.04	0.04 —
do. Unterpegel	„ + 1.44	„ + 1.44	— —
Mathenow	„ + 1.54	„ + 1.50	0.04 —
do. Oberpegel	„ + 1.11	„ + 1.09	0.02 —
do. Unterpegel	„ + 2.15	„ + 2.16	— 0.01
Havelberg	„ + 2.15	„ + 2.16	— 0.01
Ober.			
Köfel	8. Juli + 1.18	9. Juli — —	— —
Brieg Oberpegel	„ + 4.26	„ — —	— —
do. Unterpegel	„ + 2.46	„ — —	— —
Breslau Oberpeg.	„ + 5.06	„ + 5.20	— 0.14
do. Unterpegel	„ + 0.42	„ + 0.30	0.12 —
Frankfurt	6. „ + 1.08	7. „ + 1.08	— —
Käftrin	„ + 0.75	„ + 0.73	0.02 —
Warthe.			
Posen	8. Juli + 0.10	9. Juli + 0.08	0.02 —
Käftrin	6. Juni + 0.01	7. „ 0.00	0.01 —

Ausschneiden und aufzubewahren!

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend.

Auf Grund des § 4 unseres Statuts werden hiermit die folgenden Personen als **Giltskaffierer** ernannt:

Für Magdeburg:
Ditto Müller, Klempner; Wilhelm Großkopf, Klempner.

Für Buchau:
Heinrich Voigtländer, Restaurateur, Marienstr. 1.

Für Sudenburg:
Wilhelm Bernstein, Kolporteur, Schöningerstraße 6/7.

Für Neue Neustadt:
Hermann Giesecke, Schmied.

Für Alte Neustadt:
Adolf Deder, Hafnarbeiter.

Für Wilhelmstadt:
Hermann Peters, Tischler, Annastraße 42.

Ferner geben wir hiermit bekannt, daß **Ausnahmescheine** an folgenden Stellen zu haben sind:

In Magdeburg:
Buchhandlung Volksstimme, Jacobsstraße 49.
Restaurant zur „Bürgerhalle“, Knochenhauerstr. 27/28.
Restaurant zum „Goldenen Kopf“, Katharinenstraße 5.

In Buchau:
Restaurant von Voigtländer, Marienstr. 1
Thalia-Restaurant, Dorotheenstr. 14.

In Sudenburg:
„Herbster Diebstahl“, Schöningerstraße 28.
„Friedrichslust“, Leipzigerstraße 52.

In Neue Neustadt:
Restaurant von Fr. Kellner, Leopoldstraße 13.
Restaurant von Richard Schall, Fabrikenstraße 5/6.

In Alte Neustadt:
Restauration von Padenmacher, Dittenbergstraße 13.

In Wilhelmstadt:
„Luisen-Park“, Spielgartenstraße 1c.

An vorgenannten Stellen werden auch gegen die Anmeldungen zum Beitritt entgegen genommen. Der Vorstand.

Fertige Betten

reichlich mit weichen Bettfedern gefüllt, Ober-, Unterbett und Kissen 12 1/2 Mk.

Hotel-Betten

1558 mit garantiert federdicht. Inletts, komplette Betten zu 15, 18, 22 Mk.

Herrschafsbetten

mit Halbsaunen-Füllung hochsein, 33, 38, 45 und 50 Mk.

A. Kirschberg

City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.

Viel Geld spart Jeder

Der **Colomba-Margarine** verbraucht statt Butter. — Sie können sich leicht davon überzeugen, indem Sie mal **statt Butter Colomba** auf den Tisch bringen, ohne daß jemand eine Ahnung davon hat. — **Alle** werden hochbefriedigt sein von dem **vorzüglichen frischen Buttergeschmack** und **Sie sparen viel Geld**, weil das Pfund nur 75 Pfg. kostet. — Beim Einkauf ist es nötig, daß Sie **ausdrücklich Colomba verlangen** und Acht geben, daß der **Name** und das **Datum** am **Kübel** vermerkt ist. — Verkaufsstellen sind deutlich kenntlich durch Plakate im Fenster: **„Colomba-Margarine hier zu haben.“**

Fabriklager: **August Linnecke, Magdeburg.**

Regina-Fahrräder.

Golbene Medaille Verkaufsstelle: Große Münzstraße 9.

Standesamt.

Magdeburg, 10. Juli.

Aufgebote: Hotel-Direktor Karl Sailer in London mit Helene Schneider hier. Fabrikant Willy Henschler mit Olga Hoffmeier hier. Sejmunesm. Karl Schäfer in Wredel mit Marie Kühne hier. Wertmüller Friedrich Radowitz in Wochwitz mit Emma Köhler hier. Comptoirbote Karl Bies mit Minna Kugelmann hier. Klempn. Herm. Seidel mit Ww. Sophie Gerken geb. Gorges hier. Prokurist Bruno Herms in Braunschweig mit Gertrud Weber hier.

des Arb. Karl Wellner. Ida, T. des Arb. Herm. Klett. Martha, T. des Arb. Herm. Gertrud, T. des Arb. Kesselschmieds Richard Giebichenstein. Käthe, T. des Schlossers Theodor Schatter. Todesfälle: Franz, S. des Kaufm. Franz Wille, 9 M. 24 J. Wilhelm Siegmann, Arb., 76 J. 2 M. 20 J. Martha, T. des Arb. Karl Hellwig, 2 M. 15 J. Theresie Königsmaier, unehelich, 53 J. 4 M. 2 J. Herm. Schmidt, Biegelarbeiter, 29 J. 9 M. 23 J.

Sudenburg, 10. Juni.
Eheschließung: Landwirt Kurt Maumann mit Minna Elisabeth Runge hier.

Geburten: Erna, T. des Formens-machers Wilh. Köhler, 3 J. 5 T. Frh. S. des Stellmachers Wilhelm Grafmann, 6 J. 8 M. 24 J. Arb. Heinrich Dethmann, 63 J. 8 M. 10 J.

Neuhaldensleben.
Aufgebote: Obergärtner P. F. Meyer in Magdeburg mit J. A. A. Schwaneberg hier.

Geburten: 5. Juli: Schuhmachermeister J. F. W. Schülze eine Tochter. 5. Juli: Tochter, unehelich. 6. Juli: Arbeiter G. A. Gang ein Sohn. 6. Juli: Dachdeckermeister G. W. Krebs ein Sohn.

Gustav Schmieder. Walter, S. des Arb. August Lehmann. Wilhelm, S. des Schloss. Wilhelm Steffen. Karl, S. des Sattlers Christian Altler.

Aufgebote: Schneider Jof. Wanner mit Julie Katharine Marie Donat. Todesfall: Else, T. des Maschinist. Friedrich Rütke, 15 J. 8 M. 3 J.

Neustadt, 10. Juli.
Aufgebote: Geschäftsreisender Karl Adolf Heinrich Hempel mit Elisabeth Minna Auguste Karoline Husmann.

Geburten: Heinrich Gottlieb Emil Franz, unehelich. Kurt, S. des Oberfärb. Herm. Gündel. Martha, T. des Kutchers Bernhard Dube. Gustav Albert, unehelich. Ella, T. des Fabrikarbeiters Herm. Marcus. Martha, T. des Arbeiters Lorenz Poesing. Paul, S. des Arb. Karl Schoepfle.

Todesfälle: Max, S. des Brunnen-machers Wilh. Köhler, 3 J. 5 T. Frh. S. des Stellmachers Wilhelm Grafmann, 6 J. 8 M. 24 J. Arb. Heinrich Dethmann, 63 J. 8 M. 10 J.